

Adventist World

10/2024

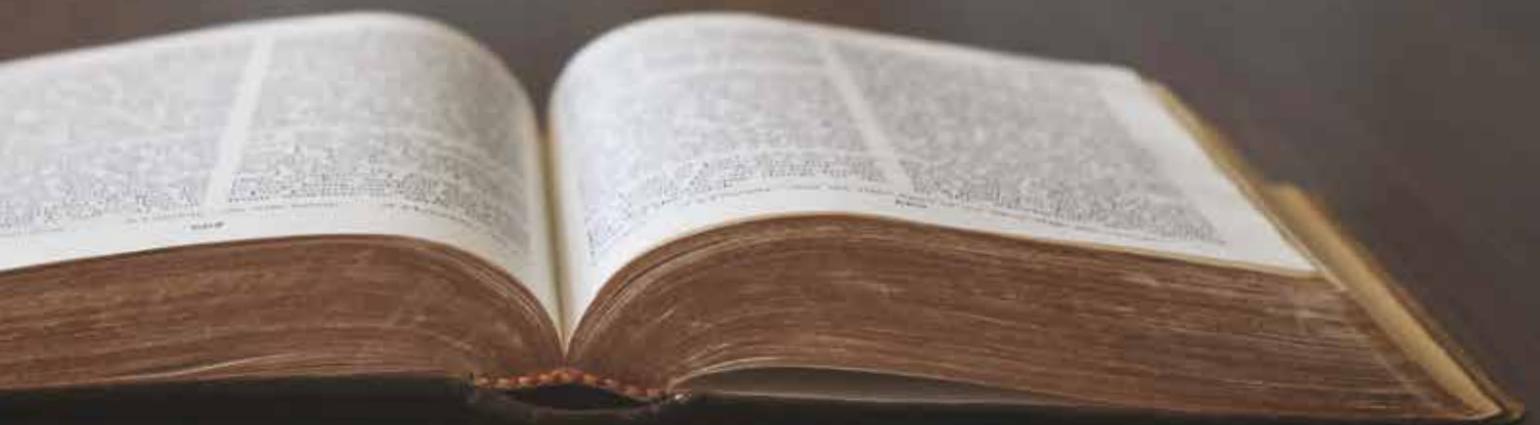
Ein missionarisches Vermächtnis
Seite 12

Werkzeuge in Gottes Hand
Seite 18

Dem Ruf folgen
Seite 20

Mission

Das ist unser Auftrag.



**10 Mission als
Priorität
aufrecht-
erhalten**
Gilbert M. Valentine



**12 Ein misso-
narisches
Vermächtnis**
David Trim



**14 Das ent-
scheidende
Element**
Amy Whitsett



**18 Werkzeuge
in Gottes
Händen**
Marcos Paseggi



Titelfoto: Lightstock / Brown Bag Photography

20 Im Blickpunkt

Dem Ruf folgen

Ted N. C. Wilson

22 Ellen White entdecken

Boten der Hoffnung

Merlin D. Burt

24 Glaube in Aktion

Träume werden wahr

Jeff Reich

26 Fragen zur Bibel

Gott, die Weisheit und der Mensch

27 Gesundheit & Wellness

Eine stille Bedrohung

28 Zeit für eine Geschichte

Künstler für Gott

30 Glaube im Wachstum

Laddie, der Missionshund

Betende Hände

Von Justin Kim

Eine interessante christliche Anekdote handelt von der Familie Dürer. Mit etlichen weiteren Geschwistern im Haus war zwei Brüdern klar, dass ihr Vater nicht die finanziellen Mittel haben würde, um ihren Traum von einer Kunstausbildung zu unterstützen. Sie trafen eine Vereinbarung und besiegelten sie durch das Werfen einer Münze. Einer sollte die Akademie besuchen, während der andere ihn durch die Arbeit in einem Bergwerk unterstützen würde. Nach Beendigung des Studiums würden die beiden tauschen.

Albrecht war der glückliche Gewinner und studierte an seinem Wohnort Nürnberg vier Jahre lang Kunst, während sein Bruder Albert ihn durch seine Arbeit im Bergwerk finanzierte. Als der später berühmte Künstler zurückkehrte, gab die Familie und die Stadt Nürnberg ihm zu Ehren ein Festessen. Nun wollte Albrecht die Rollen tauschen, damit sie beide ihr Ziel erreichen würden. Nun würde er im Bergwerk arbeiten und Albert die Akademie besuchen.



Foto: Albrecht Dürer, „Betende Hände“, 1508, Google Art Project

Nach einigem Schweigen wies der Bruder das Angebot unter Tränen und mit erhobenen Händen zurück. Durch die Arbeit im Bergwerk waren seine Finger stark von Arthritis in Mitleidenschaft gezogen, jegliches künstlerische Geschick, das er einmal gehabt haben mochte, war dadurch zerstört worden. Er freute sich über den Erfolg und die Berühmtheit seines Bruders.

Um die Selbstlosigkeit und Aufopferung seines Bruders zu würdigen, zeichnete Albrecht die Hände seines Bruders in einer Skizze mit dem Titel „Betende Hände“, die später große Berühmtheit erlangte und heute in Wien aufbewahrt wird. Viele haben eine Reproduktion zu Hause oder im Büro hängen, oder das Motiv befindet sich auf einem Produkt aus einer christlichen Buchhandlung.



Ob die Details dieser Erzählung wahr sind, ist nicht bekannt. Aber die Betenden Hände sind mehr als christlicher Kitsch. Sie symbolisieren den Verzicht, die Selbstaufopferung und die großzügige Wohltätigkeit brüderlicher Liebe. Manche mögen einwenden, dass der Heiligen Schrift zufolge Gehorsam besser ist als Opfer (1 Sam 15,22). Dem lässt sich entgegenhalten, dass innerer, opferbereiter Gehorsam besser ist als äußerlich Opfer zu bringen und dabei doch ungehorsam zu sein.

Anders gesagt: Es waren Jesu Demut und Gehorsam, die ihn bereit machten, einen selbstlosen Opfertod zu sterben, ja, den Tod am Kreuz (Phil 2,8).

Wie perfekt war es, diese Gedanken in Form von betenden Händen festzuhalten! Opfer zu bringen ist die Währung des Reiches Gottes. Opfer zu bringen ist es, was den wahren Christen vom nominellen Christen unterscheidet. Opfer zu bringen stand am Beginn unserer Bewegung und durch Opfer wird das Werk Gottes beendet werden.

Ob man seine Jugend für ein Familienmitglied opfert, seinen Reichtum für eine Organisation, seine besten Jahre für die Mission in Übersee, seine besten Energien für das Evangelium oder sein Leben für die Adventbewegung, wir dürfen wissen, dass wir dies in Nachahmung, zur Ehre und in der Nachfolge des Sohnes Gottes tun, der jetzt für uns betet.

Rex Shepherd, Leiter der Abteilung Pfadfinder in der Oklahoma-Vereinigung, freut sich während des Internationalen Pfadfinder-Camporees in Gillette, im US-Bundesstaat Wyoming über die Taufe eines jungen Menschen. Am Freitagnachmittag, 9. August, hatten Pfadfinder, die sich entschieden hatten, dem Beispiel Christi zu folgen, die Möglichkeit, sich taufen zu lassen.

Foto: Kelley Coe, Columbia-Verband



Kurznachrichten

„Wir sind hier, um den Weg zurück zum Altar zu finden. Gott hat uns dazu auserwählt, unser Volk, unsere Gemeinden und unsere Bezirke in dieser herausfordernden Zeit zu führen, in der die Technik uns von unserer Verantwortung, unseren Familien und unserem geistlichen Leben ablenken kann.“

Wendell Mandolang, Generalsekretär der Südasien-Pazifik-Division, während der Aktion „Back to the Altar“ (Zurück zum Altar), an der mehr als 1400 adventistische Pastoren aus der gesamten Division teilnahmen. Ziel der Veranstaltung war es, Kirchenmitarbeiter mit unterschiedlichen kulturellen Hintergründen und unterschiedlicher geistlicher Motivation zu ermutigen und auszurüsten, damit sie sich um ihre Gemeindeglieder kümmern und sie unterweisen können. Angesichts der Ablenkungen und der Hektik des modernen Lebens betont die Aktion, wie wichtig es ist, zu einer grundlegenden geistlichen Praxis zurückzukehren – nämlich sich regelmäßig Zeit für Gebet und Bibelstudium zu nehmen.

Adventist Review Newsletter

Möchtest du über das, was in unserer Kirche geschieht, auf dem Laufenden bleiben? Melde dich gleich an, um unseren wöchentlichen Newsletter mit aktuellen Meldungen, inspirierenden Geschichten, Videos und anderem zu erhalten (engl.).

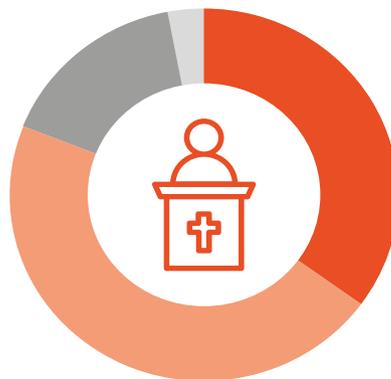


www.adventistreview.org/newsletter-signup

Wie oft sprechen Pastoren über die Mission der Kirche der Siebenten-Tags-Adventisten?

Gemeindeglieder wurden gefragt, wie oft sie in Predigten etwas über die Mission unserer Kirche hören.

- 35% Sehr häufig
- 46% Häufig
- 16% Selten
- 3% Nie



Der QR-Code führt zu allen Ergebnissen der Umfrage.



N=140.462

Quelle: Weltweite Befragung unter Adventisten 2022–23

Daten bereitgestellt vom Büro für Archive, Statistik und Forschung der Generalkonferenz

„Als ich zum ersten Mal von der STORMCo-Reise nach Laos hörte, war ich begeistert ... Mir hat alles an der Reise sehr gut gefallen: die freundlichen Menschen, die glücklichen Kinder, mein wunderbares Team und natürlich das köstliche Essen. Es war ein unvergessliches Abenteuer, das mein Herz berührte und mir zeigte, wie schön es ist, mit anderen in Verbindung zu kommen.“

Eh Tha Yu Soe, eine Teilnehmerin der STORMCo¹-Missionsreise der Australischen Union, über ihre Erfahrungen. Die Missionsreise findet jedes Jahr im Rahmen von Global Mission in Partnerschaft der Union und dem Südostasien-Missionsverband sowie der Osttimor-Mission statt.

¹ STORMCo steht für „Service to Others Really Matters“ auf Deutsch etwa „Dienst für andere ist wirklich wichtig“.

„Jesus erzählte Gleichnisse, um die Wahrheiten und Geheimnisse seines Reiches weiterzugeben, und Geschichten in Filmen haben das Ziel, dieselben Wahrheiten und Geheimnisse zu vermitteln ... erhalten Gemeindeglieder hier die Gelegenheit, um ihre Gaben und Talente in den Dienst Gottes zu stellen.“

Uriel Castellanos, Leiter der Abteilung Kommunikation der Mexikanischen Chiapas Union, über das erste Filmfestival in dieser Region. Neben den gezeigten Filmen umfasste die Veranstaltung Grundsatzreferate, Diskussionen und eine Fragerunde zu den Themen Filmemachen und Evangelisation sowie die Erfahrungen der Produktionsteams bei den Dreharbeiten. Die jungen kreativen Filmemacher wurden ermutigt, sich weiterzuentwickeln und christliche Inhalte zu produzieren, die eine Wirkung auf die Menschen haben.

Über 100

junge Freiwillige trafen sich im Rahmen des Caleb Missionsprojekts in Cusco (Peru), um an der Wiederherstellung öffentlicher Plätze im historischen Viertel San Blas in der Hauptstadt des alten Inkareichs mitzuwirken. Das Caleb Missionsprojekt ist ein Freiwilligenprogramm, in dem soziale Dienste und Evangelisation verbunden werden. In diesem Programm werden adventistische Jugendliche ermutigt, ihre Ferien dazu zu nutzen, um kleine Gemeinden zu unterstützen und neue Menschen zu erreichen. Ziel ist es, Tausende von jungen Menschen in Südamerika zu mobilisieren, um an Orten zu evangelisieren, an denen es noch keine Adventisten gibt. Diese Bewegung, die größte in jüngster Zeit, lässt Jugendliche sich in der Evangelisation engagieren, mit besonderem Fokus auf dem Einsatz für Gott, die Gemeinde und die Gesellschaft.

„Die ExpoBiblia hat sich als ein sehr wertvolles Instrument erwiesen, um Tausenden von Spaniern die Bedeutung des Wortes Gottes für die Gesellschaft bewusst zu machen. Erst kürzlich brachte eine Ausstellung rund 1000 Menschen in das ExpoBiblia-Zelt, wo sie biblische Geschichten kennenlernen, über die Bedeutung der Bibel nachdenken und den ehrenamtlichen adventistischen Helfern Fragen stellen konnten.“

Gabriel Diaz, Leiter der Abteilung Evangelisation der Spanischen Union, über die Wirkung der Bibelausstellung ExpoBiblia. Seit mehreren Jahren nutzen Adventisten in Spanien die ExpoBiblia-Ausstellung, um die historische Rolle der Bibel hervorzuheben und die Aufmerksamkeit der Menschen auf Gottes Wort zu lenken. Dies ist eine hervorragende Methode, um eine Gesellschaft zu erreichen, in der sich die meisten als religiös bezeichnen, aber kaum jemand regelmäßig in der Bibel liest.



Foto: Chiapas Mexican Union Conference

Aus aller Welt

Andrews University veranstaltet jährliche Konferenz zur Familienforschung

Sara Hamstra, Andrews University

Vom 18. bis 20. Juli fand am Theologischen Seminar der Andrews University (AU) in Berrien Springs, Michigan (USA) die jährliche Konferenz über Familienforschung und -praxis statt. Die diesjährige Konferenz stand unter dem Motto „Die Vielfalt der Familien verstehen“ und wurde von den Hauptrednern Elaine und Willie Oliver und Arlyn Drew eröffnet.

In diesem Jahr wurde die Konferenz zum ersten Mal seit der COVID-19-Pandemie vor Ort abgehalten, als Hybrid-Veranstaltung mit Teilnehmern aus der ganzen Welt, sowohl auf dem Campus der Universität als auch online.

Die Konferenz wurde im Sommer 1975 von John und Millie Youngberg, Lehrkräfte der School of Education der Andrews University, ins Leben gerufen, um Familien in der Gemeinde zu stärken und zu unterstützen. Darüber hinaus soll sie Fachleuten „die Möglichkeit geben, sich mit bewährten Strategien und Forschungsergebnissen aus den Bereichen Ehe und Familie, Familienstudien, Familienberatung/-therapie, Sozialarbeit und Psychologie vertraut zu machen. Dadurch können sie den Dienst für Familien in der Kirche der Siebenten-Tags-Adventisten und darüber hinaus verbessern.“

Die erste Runde der Hauptvorträge wurde von Elaine und Willie Oliver, den

Leitern der Abteilung Ehe und Familie der Generalkonferenz, gehalten. Elaine und Willie Oliver haben gemeinsame Erfahrungen in der Leitung von Ehekonferenzen und Beziehungseminaren sowie in der Organisation von Konferenzen zur Ausbildung von Führungskräften für die Abteilung Ehe und Familie in aller Welt.

Willie Oliver hat Abschlüsse in Theologie, Seelsorge und Soziologie, während Elaine Oliver Abschlüsse in klinischer Seelsorge, Beratungspsychologie, Hochschulbildung und pädagogischer Psychologie hat. Ihr Vortrag „Die Demographie der Unterschiede: Herausforderungen und Chancen für die Abteilung Ehe und Familie“ befasste sich mit der weltweiten Realität der Kirche der Siebenten-Tags-Adventisten und der demographischen Vielfalt unter den Familien in der Kirche. Diese Unterschiede können einen erfolgreichen Dienst erschweren, da es keine einheitliche Lösung für alle gibt. Deshalb ist es wichtig, diese Unterschiede zu berücksichtigen.

Willie und Elaine Oliver stellten auch fest, dass, während sich Gottes Ideal von Ehe und Familie nicht geändert hat, die Familienformen und -strukturen in der modernen Welt gleichwohl einem ständigen Wandel unterworfen sind. Dazu gehören die wachsende Zahl interkultureller Ehen, Einelternfamilien, Patchworkfamilien, kinderlose Paare, Mehrgenerationenhaushalte, Migrantenfamilien und transnationale Familien, gleichgeschlechtliche Partnerschaften, Familien mit neurodivergenten Mitgliedern (z.B. ADHS oder Autismus-Spektrum) sowie sozioökonomisch bedingte Variationen.

Elaine und Willie Oliver wiesen auf die Notwendigkeit hin, in der Abteilung

Das Thema der Veranstaltung im Jahr 2024 lautete „Die Vielfalt der Familien verstehen“.

Ehe und Familie einen Ansatz zu verfolgen, der sowohl praktische Unterstützung als auch geistliche Begleitung vereint. Ein solcher Ansatz basiert auf dem „Verständnis, dass die Spannung zwischen den Idealen Gottes gemäß der Heiligen Schrift einerseits und die Realität der menschlichen Gebrochenheit andererseits wahrgenommen und ausgehalten wird“, so Elaine Oliver. Sie betonte, dass die einzigartigen Erfahrungen jedes Einzelnen und jeder Familie zu dem beitragen, was sie heute sind, und sprach sich dafür aus, die Arbeit für die Familien mit Verständnis, Gnade und Mitgefühl anzugehen, ohne dabei die Ideale außer Acht zu lassen, die Gott in Eden aufgestellt hatte.

Am Nachmittag wurden Diskussionsgruppen gebildet. Zu den behandelten Themen gehörten: die Entwicklung des dynamischen Selbstbildes von Kindern, die Herausforderungen und Chancen von Mehrgenerationenhaushalten, Kommunikationsmuster in der Familie und die psychische Gesundheit von Jugendlichen, die göttliche Bindungstheorie, narrative Jüngerschaft (enthält Worte, Handlungen und Kommunikation), voreheliche Erziehung, Liebesheirat und arrangierte Ehen in biblischen und soziokulturellen Kontexten sowie traumainformierte Kommunikation in der Familienpraxis.

Die zweite Vortragsreihe hielt Arlyn Drew, Dozentin für Systematische Theologie und christliche Philosophie am Theologischen Seminar der AU. In ihren Vorträgen ging es um verschiedene Familienstrukturen, die sowohl heute als auch im Alten Testament zu finden sind.

Die nächste Konferenz über Familienforschung und -praxis ist für den 17. bis 19. Juli 2025 geplant. ©



Willie Oliver (links), Leiter der Abteilung Ehe und Familie der Generalkonferenz, und die stellvertretende Leiterin, Elaine Oliver.

Foto: Manuel Monchon, Andrews University

Adventisten organisieren erste Veranstaltung in neu gestaltetem Stadion im Südsudan

Marcos Paseggi, *Adventist World*

Die „Homecoming“-Evangelisationsreihe fand im Fußballstadion von Juba statt.



Eine Gruppe adventistischer Frauen aus Juba (Südsudan) sendet Grüße an die weltweite Kirche.

Foto: Marcos Paseggi, *Adventist World*

Trotz sengender Hitze fanden sich am 13. Juli Hunderte von Gemeindegliedern der Siebenten-Tags-Adventisten, Gäste und am Glauben Interessierte auf der Tribüne des Fußballstadions in Juba (Südsudan) ein. Der Gottesdienst, der von 7.00 bis 11.00 Uhr stattfand, um die heißeste Zeit des Tages zu vermeiden, umfasste Lieder, eine Kollekte, ein Konzert mehrerer Gemeindechöre, ein Bibelgespräch und eine Predigt.

Als Veranstaltungsort für die erste Evangelisationswoche in Juba wurde das Stadion gewählt. Das in den 1960er Jahren erbaute Fußballstadion wurde vor erst vor kurzer Zeit grundlegend umgestaltet, nachdem die Fédération Internationale de Football Association (FIFA) beschlossen hatte, das Projekt im Rahmen ihres Forward-Programms zur weltweiten Entwicklung und Förderung des Fußballs zu finanzieren.

Knapp einen Monat vor Beginn der Evangelisationsveranstaltung wurde das Stadion im Beisein von FIFA-Präsident Gianni Infantino offiziell eingeweiht. Die Idee war, das Stadion für offizielle internationale Fußballspiele und Großveranstaltungen zu nutzen.

Dank der Unterstützung der südsudanesischen Regierung, einschließlich des Präsidenten des Landes, Salva Kiir Mayardit, durfte die adventistische Kirche das Stadion für die „Homecoming“-Serie nutzen, so die Kirchenleiter. Sie sagten, es sei „in der Tat die erste Veranstaltung, die im neuen Stadion gebucht wurde“.

Der Gottesdienst am 13. Juli wurde ins Arabische übersetzt. Obwohl Englisch die Verkehrssprache der meisten Südsudanesen ist, sprechen viele auch Arabisch, einschließlich der Juba- und Sudan-Varianten. Darüber hinaus gibt es im Südsudan schätzungsweise 60 indigene Sprachen, darunter die Sprachen der größten indigenen Gruppen wie Dinka und Nuer.

Das Konzert bestand aus Liedern von Gemeindechören und Ensembles. Ein Kinderchor begrüßte die Gemeindeglieder und Gäste aus dem Südsudan. Eine Männergruppe sang davon, Gott so treu zu sein wie Schadrach, Meschach und Abednego in der Geschichte aus dem alttestamentlichen Buch Daniel. Andere Chöre erinnerten die Gottesdienstbesucher an die Hoffnung der Gläubigen in Jesus und seine baldige Wiederkunft.

Die Ansprache des Präsidenten der Generalkonferenz, Ted Wilson, richtete sich an die verschiedenen Gruppen im Publikum. Alle, die bereit waren, sich einige Stunden später taufen zu lassen, wurden zu einem besonderen Gebet eingeladen. Gleichzeitig wandte sich Wilson an diejenigen, die sich noch nicht zu Jesus bekannt hatten. „Wenn du spürst, dass Gott dich ruft, komm bitte her, damit ich für dich beten kann“, rief er in die Menge. „Sag dem Herrn, dass du bereit bist, sein Wort zu studieren. Sag ihm, dass du bereit bist, zu seiner Gemeinde zu gehören. Vertraue ihm heute dein Leben an.“

Am späten Abend wurde die „Homecoming“-Veranstaltung auf das Gelände der Adventisten verlegt, wo sich mehrere kirchliche Einrichtungen befinden, darunter der regionale Verwaltungssitz, ADRA, ein Radiosender und zwei Schulen. Dort begrüßten Gemeindeglieder und Kirchenleiter die fast 200 Menschen, die wenige Stunden zuvor getauft worden waren, und beteten für sie, dass sie Jesus treu und mit ihm verbunden bleiben. Noch einmal wandte sich Wilson an diejenigen, die noch mit ihrer Entscheidung für Jesus rangen. Dutzende folgten seinem Aufruf. ©

Aus aller Welt

Adventisten engagierten sich in der Seelsorge bei den Olympischen Spielen

Pressedienst des Franko-Belgischen Verbandes und *Adventist World*

Während der Olympischen und Paralympischen Spiele 2024 in Paris hat der Verbund der protestantischen Kirchen Frankreichs (FPF) einen Seelsorgedienst für die Athleten und das Betreuungspersonal eingerichtet. Laut örtlichen Gemeindeleitern war die Kirche der Siebenten-Tags-Adventisten dort ebenfalls vertreten.

Das Seelsorgeangebot des FPF, das sich im Herzen des olympischen Dorfes befand, bot etwa 15.000 Athleten geistlichen Beistand, darunter 4.500 bei den Paralympischen Spielen. Eine interreligiöse Kapelle diente als Empfangsraum, in dem das Seelsorgepersonal den Athleten und ihren Teams zuhörte und mit ihnen Gespräche führte. Dieses Angebot trug verschiedenen Bedürfnissen Rechnung: Stressbewältigung, ethische Fragen, Wettbewerbsdruck oder einfach der Wunsch nach einem offenen Ohr in einem Hochleistungsumfeld, so die Verantwortlichen.

ADVENTISTISCHER BEITRAG

Die adventistische Kirche war durch Pascal Rodet, Pastor und Leiter der Abteilung Seelsorge des Franko-Belgischen Verbandes (umfasst die Länder



Pascal Rodet, Pastor und Leiter der Abteilung Seelsorge, der Olympioniken auf der Suche nach geistlichem Beistand unterstützt hat.

Foto: Mit freundlicher Erlaubnis von Pascal Rodet

Frankreich, Belgien und Luxemburg), vertreten. Als ehemaliger Leiter der Jugendabteilung des Verbandes bringt er seine Erfahrung in der Begleitung von Menschen ein. Zum anderen bringt Joël Abati, ehemaliger Olympiasieger im Handball, als früherer Spitzensportler eine einzigartige Perspektive in die Seelsorge ein.

„Als Seelsorger der Pariser Spiele stehe ich den Athleten und ihren Betreuern zur Verfügung, um sie in ihren geistlichen Bedürfnissen zu unterstützen“, so Rodet. „Das ist eine große Verantwortung für mich, und ich bin glücklich darüber.“ Die adventistische Beteiligung zielt darauf ab, eine besondere Sensibilität in die Seelsorge einzubringen und so den Gesamtansatz der angebotenen geistlichen Begleitung zu bereichern, so die Verantwortlichen.

EIN WICHTIGER DIENST

Obwohl einige Delegationen mit eigenem Seelsorgepersonal anreisen, war dies nicht bei allen Athleten der Fall, insbesondere nicht bei den französischsprachigen. Die protestantische Seelsorge, einschließlich der adventistischen Beteiligung, spielte daher eine entscheidende Rolle für diese Athleten, die geistliche Unterstützung suchten, so die Verantwortlichen.

Die vom FPF ausgewählten und ausgebildeten Seelsorger müssen sich in einem komplexen Umfeld bewegen und dabei die geopolitischen und kulturellen Dimensionen der Olympischen Spiele berücksichtigen. Ihre Ausbildung umfasst Aspekte der Geschichte der Spiele und das Bewusstsein für ihre sozialen Auswirkungen.

ENGAGEMENT FÜR BESUCHER

Des Weiteren setzte sich die adventistische Kirche dafür ein, Besucher

Sie spielten eine wichtige Rolle bei der Unterstützung von Olympioniken, die geistlichen Beistand brauchten.

willkommen zu heißen und zu unterstützen. Zu dieser vielseitigen Initiative gehörte die Organisation von Gesundheitsausstellungen und Konzerten.

Mit der Verteilung von christlicher Literatur versuchte man, Antworten auf geistliche Fragen zu geben, die das Ereignis möglicherweise aufgeworfen hat. Mehrere Adventgemeinden öffneten ihre Türen und boten inmitten des olympischen Trubels einen Ort des Friedens. Speziell für die Seelsorge ausgebildete Pastoren waren anwesend, um zuzuhören und Unterstützung anzubieten. Darüber hinaus ermöglichte eine verstärkte Präsenz in den sozialen Netzwerken, ein breiteres Publikum zu erreichen und in Echtzeit auf die geistlichen Bedürfnisse der Besucher zu reagieren. „Dieser ganzheitliche Ansatz zeigt den Wunsch der adventistischen Kirche, während dieses globalen Ereignisses präsent und zugänglich zu sein, im Einklang mit ihrem Auftrag der geistlichen Begleitung und des Dienstes an der Gemeinschaft“, so die Kirchenleitung.

Über das Olympische Dorf hinaus haben alle christlichen Kirchen in der Region von Paris das Publikum der Olympischen Spiele empfangen und unterstützt. Ein Netzwerk von Kirchengemeinden arbeitete zusammen, um auf die psychologischen und geistlichen Bedürfnissen der Besucher eingehen zu können. Die Beteiligung der adventistischen Kirche war Teil eines umfassenderen Konzepts, das darauf abzielte, eine geistliche Begleitung anzubieten, die der Vielfalt der Athleten und dem Publikum gerecht werde, so die Kirchenleiter. „Diese Initiative unterstreicht die Bedeutung, die der geistlichen Dimension im Spitzensport und bei internationalen Großveranstaltungen beigemessen wird“, erklärten sie. ☺

Marcos Paseggi, *Adventist World*

Blickpunkt Mission



Mitglieder des GK-Generalsekretariats und Leiter von Maranatha Volunteers International auf einem Gruppenfoto am 31. Juli vor der Kapelle der Mantilla-Adventgemeinde in Havanna (Kuba).

Foto: Marcos Paseggi, *Adventist Review*

Mission und praktische Hilfe in Havanna

Ein Projekt des Generalsekretariats der Generalkonferenz hilft Besuchern, Kontakt zu Gemeindegliedern aufzubauen und Freunde und Nachbarn zu erreichen.

Es war mitten am Vormittag und die Sonne stand schon hoch am Himmel, als ein Team von freiwilligen Helfern am 31. Juli in der Mantilla-Adventgemeinde in Kubas Hauptstadt Havanna eintraf. Rasch stieg die Gruppe aus drei Kleinbussen aus und ging in den großen Saal der Kapelle, wo sie von örtlichen Kirchenleitern und anderen Personen erwartet wurde.

Die aus alten und jungen Freiwilligen bestehende Gruppe gehörte zum Generalsekretariat der Generalkonferenz (GK) am Hauptverwaltungssitz der Siebenten-Tags-Adventisten in Silver Spring, im US-Bundesstaat Maryland. Unter der Leitung des Generalsekretärs der Generalkonferenz, Erton Köhler, waren sie nach Kuba gekommen, um in Zusammenarbeit mit Maranatha Volunteers International, einer unabhängigen, unterstützenden adventistischen Organisation, in mehreren Gemeinden in Havanna einen Missions- und Evangelisationseinsatz zu leisten.

„Kommt zusammen, damit wir die Arbeit für heute organisieren können,“ lud John D. Thomas die Gruppe ein. Thomas ist ein pensionierter Leiter der Kirche der Siebenten-Tags-Adventisten, der unserer Kirche während seines Berufslebens als Missionar im Ausland und stellvertretender Generalsekretär der Generalkonferenz gedient hat. Als Sohn von Missionaren im Missionsgebiet geboren, ist er wahrscheinlich einer der erfahrensten ehrenamtlichen Missionshelfer. Auch im Ruhestand unterstützt er weiterhin Missions- und Evangelisationseinsätze, wo immer es nötig ist. „Ich hatte beschlossen, weiterhin an zwei missionarischen Initiativen pro Jahr teilzunehmen“, sagte Thomas, „aber dieses Jahr werden es wohl eher fünf Projekte sein.“

Am anderen Ende des Spektrums steht Reiko Davis, die im Büro für Archive, Statistik und Forschung der Generalkonferenz arbeitet. Als Kind war sie in San Diego einmal kurz über die Grenze nach Mexiko gereist, aber abgesehen davon hatte sie die USA noch nie verlassen. Sie musste sogar einen Eilantrag stellen, um ihren Reisepass noch rechtzeitig vor Reisebeginn zu erhalten.

„Diese Missionsreise war meine erste, aber sicher nicht meine letzte“, sagte Davis. „Sie hat mich sehr beeinflusst, und ich weiß, dass diese Tage in Kuba mich auf eine Weise verändern, die ich nicht erwartet hatte. Ich werde mit

lebensverändernden Erfahrungen und einem stärkeren Wunsch, anderen zu dienen, abreisen.“

Die Mantilla-Adventgemeinde ist eine der größten Gemeinden in Havanna. Die Kapelle, die zwischen 1996 und 1997 von Maranatha gebaut wurde, brauchte dringend einen neuen Anstrich und kleinere Reparaturen. Die meisten Ventilatoren im Innern der Kapelle funktionierten nicht mehr richtig, so dass Maranatha auch neue Ventilatoren zur Verfügung stellte, um den Gemeindegliedern zu helfen, die stickig-schwülen Sommertemperaturen zu ertragen.

Unter der Leitung eines örtlichen Maranatha-Teams und lokaler Gemeindeglieder scherte das Team des GK-Generalsekretariats die Wände ab und strich nicht nur den Hauptsaal und den Taufbereich neu, sondern auch mehrere angrenzende Räume, in denen sich Kinder und Jugendliche treffen. Eine andere Gruppe trotzte an einem wolkenlosen Tag der extremen Hitze und strich den Haupteingang zur Kapelle. „Wir tun unser Bestes, um das Gebäude so schön wie möglich zu hinterlassen“, sagte ein freiwilliger Helfer. „Wir möchten, dass sich Gemeindeglieder und Gäste daran erinnern, dass Gott unser Bestes verdient hat. Und eine gut gepflegte Kapelle ist immer ein stilles Zeugnis in der Nachbarschaft.“

Das Projekt in Kuba ist ein Beispiel dafür, wie wichtig Partnerschaften sind, um Synergieeffekte auf dem Missionsfeld zu erzielen. Maranatha ist seit 1996 in Kuba präsent und kennt sich hervorragend damit aus, wie die Logistik in solch einem schwierigen Gebiet funktionieren muss. Das GK-Generalsekretariat wiederum stellte Arbeitskräfte zur Verfügung und investierte finanzielle Mittel in die Unterstützung der adventistischen Mission in Kuba.

„Es ist immer eine Freude, anderen zu dienen“, sagte ein Freiwilliger. „In Kuba zu dienen, ist eine lebensverändernde Erfahrung.“ ☺

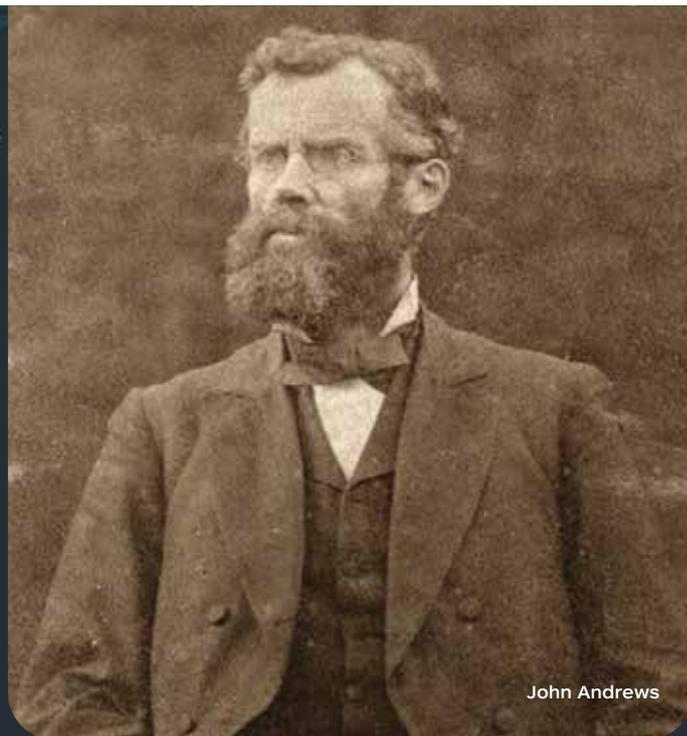


Themenschwerpunkt Mission

Mission als Priorität aufrecht- erhalten

Herausforderungen am Beginn der adventistischen Auslandsmission

VON GILBERT M. VALENTINE



John Andrews

Center for Adventist Research

Als die Kirche der Siebentags-Adventisten Ende August 1874 beschloss, John Andrews als ihren ersten Missionar ins Ausland zu schicken, war das sowohl für ihn selbst als auch für seine Kirche mit gewaltigen Herausforderungen verbunden. Die endgültige Entscheidung wurde aufgrund verschiedener Bedenken der Kirchenleitung immer wieder hinausgezögert. Am letzten Abend der Generalkonferenzvollversammlung von 1874 stimmten die erschöpften Delegierten schließlich in einem eher unbeholfenen Abschluss der Debatte dafür, den Generalkonferenzausschuss anzuweisen, Andrews so schnell wie möglich zu entsenden. Die Weltmission (oder: die Mission in der ganzen Welt) sollte eine Priorität werden.

DIE ANFÄNGE

Andrews verließ Boston mit seiner Familie weniger als einen Monat später, am 15. September.

Im zunehmenden Bewusstsein der Notwendigkeit, fremdsprachige Gruppen zu erreichen, bemühte sich die Kirche seit 1870, einfache Traktate für die Übersetzung in andere Sprachen vorzubereiten.

Danach versuchte sie, kompetente Übersetzer zu finden. Das Projekt hatte sich in die Länge gezogen, weil andere Belange dazwischenkamen, die scheinbar eine höhere Priorität hatten, wie zum Beispiel Konflikte im Leitungsteam und wichtige evangelistische Projekte in der Heimat, die nicht ausgeführt werden konnten.

Der Mangel an Mitarbeitern drohte Andrews Mission schon bei seiner Ankunft in der Schweiz scheitern zu lassen. Andrews, der zunächst selbst noch die Landessprache lernen musste, hatte mit der Unterstützung von zwei vollzeitlichen Schweizer Mitarbeitern – einer französischsprachig, der andere deutschsprachig – gerechnet, die jedoch nicht zur Verfügung standen. Sein französischsprachiger Assistent gab – schnell entmutigt durch die Schwierigkeiten, auf die sie bei der Evangelisation stießen – auf und widmete sich wieder der Uhrmacherei. Der deutschsprachige Helfer, Jakob Erzberger, hatte die adventistische Gemeinschaft wegen eines Konflikts verlassen und sich in einer anderen Stadt eine private Anstellung gesucht. Mehrere Monate lang musste Andrews intensiv daran arbeiten, seinen deutschsprachigen

Kollegen zu rehabilitieren, den Bruch mit den Sabbathaltern zu heilen und die Mission wieder auf Kurs zu bringen.

WEITERE HERAUSFORDERUNGEN UND IHRE BEWÄLTIGUNG

Und es gab noch weitere Herausforderungen. Die Gruppe der Schweizer Sabbathalter, die die Mission finanzieren sollte, hatte sich in dem Bemühen, ihr Uhrmachergeschäft wiederzubeleben, kurz vor der Ankunft von Andrews hoch verschuldet. Scheinbar wichtigere familiäre Verpflichtungen forderten eine höhere Priorität ein. Sie halfen so großzügig, wie sie konnten, aber die finanziellen Mittel für die lokale Mission waren unzureichend.

Um kulturelle und geografische Hindernisse zu überwinden, rief Andrews mutig eine Zeitschrift in Leben, was auch nicht billig war. Die Leitung in Battle Creek hatte erwartet, dass sich die Mission schon nach kurzer Zeit vollständig selbst tragen würde. Es dauerte jedoch fast ein ganzes Jahrzehnt. Mit den begrenzten Mitteln bemühte er sich nach besten Kräften darum, die missionarische Arbeit und das Wachstum weiterhin als Priorität im Fokus zu haben.

Er lernte Französisch, was länger dauerte als er erwartet hatte und für sein 45-jähriges Gehirn viel schwieriger war, als er es sich hätte vorstellen können. Aber er hielt durch. Es war entscheidend für seinen Erfolg – eine Priorität – und er schaffte es. Darüber hinaus lernte er – auf die harte Tour – mit dem Kulturschock umzugehen, indem er sich durch Entmutigung und Verwirrung hindurchkämpfte und aus Fehlern lernte.

Die ernsthafteste Bedrohung für den Erfolg seiner missionarischen Arbeit war die schwere finanzielle Depression, die Europa und Amerika zu erfassen begann, als Andrews 1874 in der Schweiz eintraf, und die bis 1879 dauerte. Wirtschaftswissenschaftler bezeichneten sie als „die erste wirklich internationale Krise“, und sie verkomplizierte die Aufgabe von Andrews, der achtzehn Monate nach seiner Ankunft die Missionszeitschrift *Les Signes des Temps* ins Leben rufen wollte, enorm.

INNOVATIONEN FÜR DIE MISSION

1879 waren die Zeiten „absolut schrecklich“ geworden, und James White konnte erkennen, dass „kein Geld im Lande war“. Die Krise führte zu einer Zeit der Ungewissheit, Verunsicherung und Panik. Im Büro der Generalkonferenz wurden Angestellte entlassen. Der Verlag Review and Herald nahm riesige, teure Kredite von Versicherern an der Ostküste auf, um den Betrieb aufrechtzuerhalten, und kürzte gleichzeitig die Gehälter um 17 Prozent. Die Geschäftsleitung eröffnete eine Strickerei, um leerstehende Räume zu belegen und so zusätzliche Einnahmen zu erzielen. Ellen White konnte den Verlag Pacific Press auf den Konkurs zusteuern sehen. Das große Kapellenbauprojekt in Oakland, im US-Bundesstaat Kalifornien, wurde zu einem finanziellen Problem, und

die riesigen Schulden, die noch auf dem neuen, großen Versammlungshaus (Tabernacle) in Battle Creek mit 3000 Plätzen lasteten, schienen erdrückend. Ellen White beklagte, dass die Kirche sich bei den vielen neuen Projekten, die sie in Angriff genommen hatte, „zu stark“ verpflichtet hatte.

Zunächst riet sie, dass die „Auslandsmission nicht beeinträchtigt werden sollte“. Sie war eine Priorität. Doch als sich die Krise verschärfte, rief auch sie zu Einsparungen und zu einer Einschränkung der Arbeit im Ausland auf. Im Ausgangsland des Werkes „werden die Mittel gegenwärtig dringender gebraucht“, mahnte sie. Die Mission im Ausland rutschte auf der Prioritätenliste nach unten. Der geplante Ankauf einer neuen Druckpresse für die Schweiz wurde verschoben. Dann kam der Rat, die Arbeit in der Schweiz zu beenden und nach England zu verlegen, wo sie mit der Arbeit von J. N. Loughborough zusammengeführt werden könnte. Das wäre weniger kostspielig, und englischsprachige Menschen würden theoretisch schneller auf die Adventbotschaft reagieren. Eine neue Druckmaschine könnte jederzeit auch dort installiert werden, sobald es genügend Adventisten in Großbritannien gäbe. Die neuen Pläne trafen Andrews wie ein schwerer Schlag.¹ Hatte man vergessen, dass das Werk in der Schweiz durch Gottes Fügung begonnen worden war?

In diesen verunsichernden Zeiten hielt Andrews an seinem Glauben fest, dass Mission in fremden Sprachen möglich sei, und er betete und arbeitete für das Werk in Europa. Gemeinsam mit Stephen Haskell begann er das Jahr 1879 mit einer Neujahrsversammlung in der neuen Gemeinde in Battle Creek, in deren Mittelpunkt Gebet und Haushalterschaft standen. Die beiden Leiter stellten neue Pläne für die Kirchenfinanzierung

vor. Das bisherige, unzureichende System des systematischen Gebens (Systematic Benevolence) sollte durch den Zehnten ersetzt werden, eine wichtige Änderung, die durch die Finanzkrise dringend notwendig geworden und ein Silberstreif am Horizont war. Die Gemeindeglieder reagierten opferbereit mit großen Spenden. Als die Monate des Jahres 1879 vergingen, begann sich die Finanzkrise zu entspannen.

Am Ende seines Berichts über die Europäische Mission auf der Generalkonferenzvollversammlung im März 1879, kurz bevor er in die Schweiz zurückkehrte, schlug Andrews eine weitere bahnbrechende Initiative vor. Es sollte eine neue Position im Leitungsteam der Generalkonferenz speziell für das „Werk im Ausland“ geschaffen werden. Das würde die Korrespondenz „beschleunigen“, und frühere frustrierende Verzögerungen und Missverständnisse könnten vermieden werden. Und was noch wichtiger war: Es würde dazu beitragen, dass die Mission wirklich eine Priorität blieb. Der Antrag wurde angenommen und einige Monate später umgesetzt. Weitere unruhige Zeiten lagen vor unserer Kirche in ihrem Bemühen zu lernen, wie man Überseemission betreibt und wie sie eine Priorität bleibt. Sie hat diese Aufgabe letztlich bewältigt. Aber es ist eine Aufgabe, die sich in jeder Generation neu stellt. ☺

¹ Quellen und weitere Details zu dieser herausfordernden und zugleich ermutigenden Phase in der Entwicklung adventistischer Mission finden sich in Gilbert M. Valentine, J. N. Andrews: *Mission Pioneer, Evangelist and Thought Leader*, Pacific Press, Nampa, ID, 2019, S. 630–638.

Gilbert M. Valentine, Ph.D., lehrte an der pädagogischen Fakultät der La Sierra University, bevor er in den Ruhestand trat. Heute unterrichtet er noch gelegentlich als außerordentlicher Professor an der theologischen Fakultät (H.M.S. Richards Divinity School) der La Sierra University.

Ein missionarisches Vermächtnis

Geschichten von Mut und
Selbstaufopferung

VON DAVID TRIM



Ellen G. White Estate

Missionare am 19. Mai 1882 vor dem Missionshaus der Britischen Mission in der Shirley Road in Southampton: stehend von links nach rechts: Jennie Ings, Miss Thayer, Mrs. Gardner, Delmar Loughborough, Mary Jane Loughborough, Anna Loughborough, H. L. Jones; sitzend von links nach rechts: William Ings, Mr. Gardner, Stephen Haskell, John Loughborough.

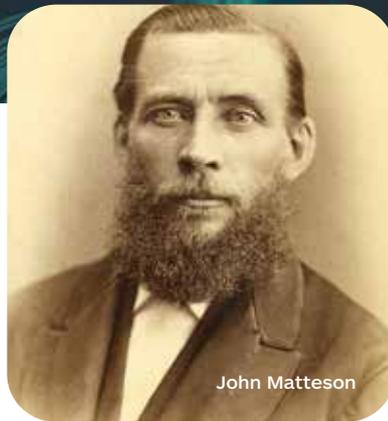
John Nevins Andrews und seine Kinder Charles und Mary waren die ersten adventistischen Missionare, aber ihre Abreise in die Schweiz war natürlich nicht die letzte Abreise adventistischer Missionare. Im Dezember 1875 wurden der kanadische adventistische Pastor Daniel Bourdeau und seine Frau Marion in die Schweiz entsandt, um Andrews zu unterstützen. Im Jahr 1877 wurden der dänisch-amerikanische Pastor John Matteson und seine Frau Anna als erste adventistische Missionare nach Skandinavien entsandt. Im Jahr 1878 gingen John Loughborough und seine Frau Maggie als erste Missionare nach Großbritannien. Im November 1877 wurden William und Jennie Ings sowie eine weitere Missionarin, Maud Sisley, zur Verstärkung von Andrews in die Schweiz gesandt. Weitere Missionare folgten in die Schweiz, nach Skandinavien und nach Großbritannien. 1878 ging Herbert Ribton als selbstunterhaltender Arbeiter mit seiner Frau Adelaide und seiner Tochter Nina nach Ägypten, doch 1882 wurde Ribton ermordet und die Mission in Ägypten wurde aufgegeben. 1885 segelten die ersten offiziellen Missionare unserer Glaubensgemeinschaft von Amerika nach Australien. Es war eine große Gruppe unter der Leitung von Stephen Haskell. Zwei Jahre später folgte eine weitere große Gruppe, die unter der Leitung von Dores Robinson und seiner Frau Edna nach Südafrika segelte.

Doch aufgrund administrativer und finanzieller Schwierigkeiten verlangsamte sich das Tempo der Missionsausweitung in den 1890er-Jahren. Auf der Generalkonferenzvollversammlung von 1901 wurde eine umfassende Reorganisation der Glaubensgemeinschaft zugunsten der Mission in Angriff genommen, und auf der General-



Joseph Watson mit Frau Mabel und dem gemeinsamen Sohn Romaine.

Encyclopedia of Seventh-day Adventists



John Matteson

Center for Adventist Research



Dr. Maude Miller und Dr. Harry W. Miller kurz nach ihrer Hochzeit.

GC Archives

konferenzvollversammlung von 1903 abgeschlossen. Danach stieg die Zahl der jährlich ausgesandten Missionare deutlich an. Je mehr Missionare entsandt wurden, desto mehr Tragödien gab es zu berichten. Denn weltweite Mission bedeutete Anfang des 20. Jahrhunderts, an Orten zu arbeiten, an denen alle möglichen Arten von Tropenkrankheiten örtlich begrenzt auftraten, für die es zumindest zu Beginn des 20. Jahrhunderts keine Heilung gab.

Im Juni 1903 zum Beispiel kamen Joseph Watson, seine Frau Mabel und ihr Sohn Romaine in der Missionsstation Malamulo im damaligen Njasaland (dem heutigen Malawi) an. Leider erkrankte Joseph Watson bald darauf an Hirnmalaria und starb am 11. Dezember 1903. Er wurde in Malamulo beigesetzt, wo sein Leichnam noch heute in einem stillen Grab ruht. Joseph hatte nur sechs Monate als Missionar gedient.

In einem Brief, den er kurz vor seinem Tod schrieb, erklärte Joseph: „Ich bin überzeugt davon, dass dieser große Kontinent Afrika nicht ohne viel harte Arbeit und echte Opfer vor dem Kommen des Herrn gewarnt werden kann. Aber so viele scheinen zu glauben, dass der Herr große Wunder tun wird, während wir daneben stehen und die Ergebnisse betrachten.“¹

Im Jahr 1905 ging Charles Enoch mit seiner Frau, die ebenfalls Krankenschwester war, und ihrem kleinen Kind als medizinischer Missionar auf die Westindischen Inseln (Inselgruppen in der Karibik). Im November 1905 kam die Familie auf Barbados

an und eröffnete Behandlungsräume in Bridgetown. Im Jahr 1906 zogen sie in das 340 Kilometer südwestlich gelegene Port-of-Spain auf der Insel Trinidad, wo der Bruder von Charles, George, seit 1901 tätig war. Die Enochs eröffneten einen neuen Behandlungsraum, doch Charles erkrankte am 1. Februar 1907 an Gelbfieber und starb am 5. Februar. Er war nur etwas mehr als vierzehn Monate in der Karibik gewesen.²

George Enoch schrieb über seinen Bruder Charles: „Ich bin dankbar, dass er in der Ausübung seiner Pflicht gestorben ist... Wir bedauern nichts, sondern nehmen diesen schmerzlichen Verlust als ein weiteres Band an, das unser Leben auf den Altar der Missionsbemühungen bindet.“ George räumte ein, dass „unsere Herzen vor Trauer gebeugt sind“, aber seine wirkliche Besorgnis wird deutlich, wenn er schreibt: „Noch immer lastet der Gedanke schwer auf uns, ob das Werk auf den Westindischen Inseln, das wir unter großen Anstrengungen gemeinsam auf die Beine gestellt haben, nun mangels geweihter Arbeiter zum Scheitern verurteilt ist.“

Dr. Maude Amelia Thompson war eine Studienkollegin von Dr. Harry W. Miller am American Medical Missionary College. Sie schlossen ihr Studium 1902 ab, als Maude erst 22 Jahre alt war. Am 2. Juli 1902 heirateten die beiden Ärzte, und 1903 wurden sie als Missionare nach China berufen. Kollegen zufolge zog Maude es vor, chinesische Kleidung zu tragen, und „sie arbeitete energisch daran, die

Sprache zu beherrschen und das Evangelium zu lehren sowie sich um die große Zahl kranker Kinder und Frauen zu kümmern“, die „jeden Tag“ zur Behandlung kamen.

Im Winter 1904/1905 erkrankte Maude an Sprue, einer Tropenkrankheit mit schrecklichen Symptomen – und doch, so staunten ihre Missionskollegen, „fanden ihre Hoffnung und ihr Mut während ihrer Krankheit viele Ausdrucksformen, die wir zu unserem Trost in Ehren halten.... Wir können die Gründe nicht verstehen“, fuhren sie fort, „doch wir wissen, dass Gottes Wege ... höher sind als unsere Wege. Möge die Saat eines geweihten Lebens, das in Pflichterfüllung und Selbstaufopferung hingegeben wurde, von Gott bewässert werden, um vor dem baldigen Kommen unseres Königs eine herrliche Ernte von Menschen aus China hervorzubringen.“³

Möge der Geist des Mutes und der Selbstaufopferung, der die frühen adventistischen Missionare kennzeichnete, in der adventistischen Kirche heute lebendig sein, damit die dreifache Engelsbotschaft unerschrocken in der ganzen Welt verkündet werden kann. ☺

¹ Michael W. Campbell, "Watson, Joseph H. (1869–1903) and Mabel Edith (Aldrich; später Bailey) (1876–1964)," *Encyclopedia of Seventh-day Adventists*, <https://encyclopedia.adventist.org/article?id=7JA1>.

² Die Geschichte der Familie Enoch ist dem Buch *A Living Sacrifice: Unsung Heroes of Adventist Mission* von D. J. B. Trim entnommen (Pacific Press, Nampa, ID, 2019, S. 50–51).

³ Ebenda, S. 58–59 (rev.).

David Trim, Ph.D., ist Direktor des Büros für Archive, Statistik und Forschung bei der Generalkonferenz mit Sitz in Silver Spring, im US-Bundesstaat Maryland.



Das entscheidende Element

Ein Netzwerk der Unterstützung für jene, die im Ausland dienen

VON AMY WHITSETT

Es war Mitternacht in der Silvesternacht in Thailands Hauptstadt Bangkok. Aufgeregt bauten meine Söhne einige Feuerwerkskörper auf, zu deren Kauf sie meinen Mann Wochen zuvor auf dem chinesischen Markt überredet hatten. Doch was eigentlich ein lustiger Abend mit Schulfreunden werden sollte, wurde zu einem Albtraum, als ein 12 Zentimeter großer Feuerwerkskörper – der krönende Abschluss – unserem Sohn ins Gesicht flog. An die nächsten Minuten erinnere ich mich nur verschwommen, aber ich weiß noch, dass ich von den Schulkameraden unserer Söhne umringt war, dass ich meinem Sohn die brennende Glut aus dem Gesicht, den Haaren und den Ohren schnippte und dass ich in der mitternächtlichen Dunkelheit versuchte zu beurteilen, wie schwer er verletzt war. Minuten später hoben wir ihn auf den Rücksitz unseres Autos. Ich bettete seinen Kopf in meinem Schoß und wir fuhren zum nächstgelegenen Krankenhaus, wo er kurz untersucht und auf der Intensivstation aufgenommen wurde.

Unseren 15-jährigen Sohn auf der Intensivstation zurückzulassen, ohne eine Ahnung vom Ausmaß seiner Verletzungen zu haben, gehörte zu dem Schwersten, was mein Mann und ich je tun mussten. Hunderte von unbeantworteten Fragen gingen uns durch den Kopf und an Schlaf war nicht zu denken. Hatten wir fahrlässig gehandelt, als wir ihn das Feuerwerk anzünden ließen? Hätte er sich nicht verletzt, wenn wir besser aufgepasst hätten? Was war mit seinen körperlichen Verletzungen? Hatte er ein Auge verloren? Was, wenn er durch den Unfall erblinden würde? War sein Gesicht womöglich für immer entstellt? Hatte er vielleicht Hirnverletzungen? Sicherlich hatte der explodierende Feuerwerkskörper einen Schaden verursacht. Aber wie groß war der Schaden? Würde unser Sohn in der Nacht notoperiert werden müssen, um Druck in seinem Gehirn abzubauen? Was wäre, wenn er den Unfall überlebt hätte, nur um dann an den verheerenden Folgen eines Hirntraumas zu leiden?

Und wie stand es um seinen emotionalen Zustand? Er war allein, umgeben von seltsamen Pieptönen und

Signalen, und konnte kaum die Sprache verstehen. Hatte er Angst? Welche Fragen hielten ihn wach? Musste er weinen? Wie stark waren seine Schmerzen? Konnte er für sich selbst sprechen? Oder versuchte er nur, bis zum Morgen durchzuhalten, wenn er wieder unsere Stimmen hören und unsere Berührung spüren würde? Diese Fragen belasteten mich noch mehr als die medizinischen. Ich wäre so gern bei ihm auf der Intensivstation gewesen, um seine Hand zu halten und ihn wissen zu lassen, dass er nicht allein war.

Mit tränenüberströmten Gesichtern hielten mein Mann und ich uns in den Armen, während wir für unseren Sohn und für das medizinische Personal, das ihn betreute, beteten. Trotz der vielen Fragen, die uns durch den Kopf gingen, fielen wir schließlich in einen seichten, unruhigen Schlaf.

In den nächsten Tagen geschah eine ganze Menge. Und etliche Tage und einige Operationen später wurde unser Sohn aus dem Krankenhaus entlassen. In den nächsten Wochen erlebte er durch ein Wunder eine vollständige Genesung. Das Wunder war so groß, dass man ihm gar nicht ansieht, dass er von einem zwölf Zentimeter langen, brennenden Feuerwerkskörper im Gesicht getroffen wurde. Gott war wirklich gut zu uns!

EIN ERHEBLICHES RISIKO

Der Apostel Paulus war ein Missionar, der mit schwierigen Situationen sehr vertraut war. Im 2. Korintherbrief listet er die Prüfungen auf, die er bis dahin durchgemacht hatte: mehrfache Stockschläge, eine Steinigung, mehrere Schiffbrüche, einen Tag und eine Nacht trieb er auf dem Meer, in Gefahr durch Flüsse, Räuber, durch die, für die er wirkte und seine eigenen Volksgenossen – alles Dinge, für die heutige Missionare spezielle Gespräche oder auch psychologische Beratung als Teil des Verarbeitungsprozesses erhalten würden. Aber auch wenn Paulus lernte, sich über seine Schwachheit zu freuen (2 Kor 12,9) und

unabhängig von den Umständen, in denen er sich befand, zufrieden zu sein (Phil 4,11–13), erkannte er doch auch den Wert einer Gruppe von Unterstützern. Achtmal bat er die Empfänger seiner Briefe, für ihn zu beten. Manchmal bat er um Fürbitte für einen fruchtbaren Dienst. Aber manchmal waren seine Bitten auch viel persönlicher, wenn er um Schutz vor Gefahren oder Befreiung aus dem Gefängnis bat.

WAS FÜRSORGE BEDEUTET

Heute müssen unsere Missionare kaum noch mit Schiffbrüchen oder Steinigungen rechnen, wie Paulus sie erlebte, und Kommunikation und Verkehrswesen machen es leichter, mit Familie und Freunden in der Heimat in Kontakt zu bleiben als zur Zeit von J. N. Andrews. Dennoch ist die Realität des Lebens in der Mission nicht weniger schwierig oder herausfordernd. Nicht nur, dass schlimme Dinge passieren, weil wir in einer sündigen Welt leben – unsere Missionare kämpfen tatsächlich gegen „Mächte und Gewalten ... gegen die böswärtigen Geistwesen in der unsichtbaren Welt“. (Eph 6,12 NeÜ).

In diesem Zusammenhang hat die Generalkonferenz (GK) die Notwendigkeit eines verbesserten Systems zur Unterstützung der Missionare erkannt, insbesondere im Rahmen von „Mission Refocus“, der Initiative zur Neuordnung der Aussendung und Mittelverteilung für die Mission, um sich stärker darauf zu konzentrieren, unerreichte Volksgruppen zu erreichen und Gruppen von Gläubigen zu gründen, wo es noch keine gibt. Im Bewusstsein, dass diese Mitarbeiter in bisher unerreichten Gebieten unter noch isolierteren und schwierigeren Bedingungen arbeiten werden, wurde eine neue Position, der International Service Employee (ISE) Care and Support

Manager (Manager für die Fürsorge und Unterstützung im internationalen Dienst tätiger Angestellter), geschaffen, um ein umfassendes Unterstützungssystem für die von der Generalkonferenz ausgesandten Missionare zu entwickeln, die außerhalb ihrer Heimatdivisionen tätig sind. Doch wie sieht die Fürsorge für Missionare konkret aus?

Harry Hoffman, ein Experte für Fürsorge für Gemeindeglieder und Missionare definiert die Fürsorge für Missionare als umfassende Betreuung, die auf die körperlichen, emotionalen, geistlichen und Beziehungen betreffende Bedürfnisse von Einzelpersonen und Familien eingeht, die im interkulturellen Kontext tätig sind. Das Ziel ist es, ihr Wohlergehen und ihre Wirksamkeit in der Ausübung ihrer Funktion zu gewährleisten. Dazu gehören verschiedene Angebote wie Beratung, medizinische Versorgung, Einsatzbesprechungen und Auswertungen, Weiterbildung und allgemeine Unterstützung, um den Einzelnen und ihren Familien zu helfen, sich in ihrem schwierigen Umfeld zurechtzufinden. Wir sind noch dabei, herauszufinden, wie all dies im Kontext unseres Missionsprogramms aussieht, aber wir sind entschlossen, alles in unserer Macht Stehende zu tun, damit unsere Missionare im Missionsgebiet nicht nur überleben, sondern sich voll entfalten können.

EIN UNTERSTÜTZUNGSSYSTEM

Wenn ich an unsere eigenen Erfahrungen im Missionsfeld zurückdenke, einschließlich des Unfalls unseres Sohnes, dann erkenne ich, dass wir schwierige Situationen durchgestanden haben, weil wir ein Team von Unterstützern hatten, die uns in unseren Höhen und Tiefen begleitet haben. Nach dem Unfall unseres Sohnes

arbeitete das Team der Abteilung für Internationales Personal (International Personnel Resources Services) der Generalkonferenz mit uns zusammen, um zu gewährleisten, dass die Krankenhausrechnungen bezahlt wurden und dass ein Plan vorhanden war, falls unser Sohn in ein besseres Krankenhaus verlegt werden musste. Sie beteten mit uns und blieben während des gesamten Krankenhausaufenthalts mit uns in Kontakt. Wir stellten fest, dass wir überall auf der Welt Menschen hatten, die uns unterstützten. Ohne sie wäre die Erfahrung für uns womöglich ganz anders gewesen.

Was also kannst du ganz konkret tun, um unsere Missionare zu unterstützen?

Bete zuverlässig. Du kannst dich an deine Division wenden, dich über Missionare erkundigen, die in deiner Division tätig sind und für sie beten. Zum Beispiel für eine Familie pro Tag, Woche oder Monat. Oder du kannst für Missionare beten, die in einem bestimmten Land oder einer bestimmten Division tätig sind. Du kannst auch für Missionare beten, die in einer unserer vielen medizinischen oder pädagogischen Einrichtungen arbeiten. Versuche wenn möglich, mit der Familie in Kontakt zu treten und frage sie nach konkreten Gebetsanliegen. Wenn eine direkte Kontaktaufnahme nicht möglich ist, bete darum, dass Gott ihnen hilft, einen Sinn in ihrem Dienst zu sehen und ihnen von ihm geführte Begegnungen und Mut schenkt, wenn sie schwierige Situationen erleben. Sie brauchen auch Kraft, Gesundheit und stabile Ehen. Bete für ihr Privatleben. Manche müssen lernen, ihre Kinder in einer anderen Kultur zu erziehen, während andere von ihren Kindern getrennt sind, weil sie in einem anderen Land zur Schule gehen.

Wieder andere müssen sich damit auseinandersetzen, wie ihre alten Eltern versorgt werden. Bete, dass Gott sie angesichts der Herausforderungen des Missionsdienstes mit Weisheit und innerem Frieden durch seine Gegenwart segnet. Bete vor allem darum, dass sie in ihrem Dienst Freude erfahren.

Schicke ein Paket. Nichts macht mehr Freude, als ein Paket von „zu Hause“ zu öffnen. Ich erinnere mich, wie unsere Jungs darum wetteiferten, wer die Pakete von Oma und Opa öffnen durfte. Das war wichtig für sie, denn der Gewinner konnte beim Öffnen des Pakets den flüchtigen Duft von „zu Hause“ genießen. Der Duft verflog zwar schnell, nicht aber die Liebe, die sie durch die sorgfältig verpackten Spielsachen, Bücher und T-Shirts empfanden. Und die Leckereien, die für meinen Mann und mich mit eingepackt wurden, sorgten für einen fröhlichen, stresslösenden Miniurlaub, bei dem wir die Geschmäcker und Freuden von „zu Hause“ genossen. Vielleicht gibt es Missionare in deinem Land oder deiner Division, denen ein „Geschmack von zu Hause“ guttun würde.

Setze dich für ein Missionars-ehepaar ein. Das Leben im Missionsgebiet ist arbeitsreich und belastend. Es gibt nicht nur den normalen Arbeitsdruck, sondern auch den Druck, der entsteht, wenn man so viel Not sieht und sich verpflichtet fühlt, etwas zu verändern. Das Leben als Missionar erfordert jeden Tag rund um die Uhr Einsatz. Das bedeutet, dass Missionare

oft nicht viel Zeit haben, um etwas für ihre Ehe zu tun. Ein Geschenkgutschein für einen gemeinsamen Abend oder die Unterstützung eines Missionarsehepaars bei einer Eheberatung während ihres Jahresurlaubs kann eine große Hilfe darstellen und vermittelt ihnen:

„Ihr seid uns wichtig!“

„Adoptiere“ ein Missionarskind.

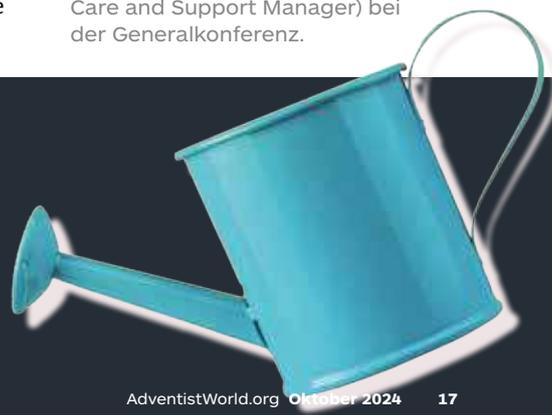
Ein Missionarskind zu sein ist spannend, aber auch mit vielen Herausforderungen verbunden. Eine der Herausforderungen, mit denen viele unserer Teenager in der Mission konfrontiert sind, besteht darin, ihre Familien zu verlassen, um zur Schule zu gehen. Wenn du in der Nähe einer Internatsschule oder eines Colleges wohnst, dann erkundige dich, ob es dort Missionarskinder gibt, mit denen du dich anfreunden kannst. Studien zeigen, dass negative Kindheits-erfahrungen (adverse childhood experiences), zu denen auch im Zusammenhang mit internationalen Umzügen erlebte Verluste zählen, durch positive Kindheits-erfahrungen ausgeglichen werden können. Dazu gehört zum Beispiel die Möglichkeit für die Kinder, ihre Gefühle in einer unterstützenden Umgebung auszudrücken, und dass es Erwachsene neben ihren Eltern gibt, die sich für sie interessieren und sich um sie kümmern. Vielleicht kannst du ein Mentor für einen Jugendlichen werden, dessen Eltern als Missionare tätig sind. Als Mutter von Missionarskindern kann ich dir versichern, dass deine Bemühungen geschätzt werden

und sehr viel im Leben eines Missionarskindes bewirken können.

Es gibt viele andere Dinge, die du tun kannst, um Missionare zu ermutigen und zu unterstützen. Vielleicht hast du schon einige Ideen. Vielleicht brauchst du weitere Vorschläge. Vielleicht bist du dir nicht sicher, ob du genug Zeit oder Geld hast, um etwas zu tun. Ich möchte dich ermutigen, darüber zu beten und Gott zu bitten, dir zu zeigen, was du tun kannst, damit sich die Missionare unterstützt fühlen.

Ich erinnere mich an ein Gemeindemitglied. Es war schon im Ruhestand und hatte nur ein geringes Einkommen. Aber immer, wenn wir zu unserem Jahresurlaub nach Hause kamen, bekamen wir einen Beutel mit Schokochips geschenkt, mit denen wir Kekse für unsere Jungen backen konnten. Es war eine einfache Geste, aber wir fühlten uns geliebt und umsorgt. Glaub mir: Egal, was du tust, ob groß oder klein, du kannst etwas bewirken! Gemeinsam können wir unseren Missionaren die Fürsorge und Unterstützung zukommen lassen, die sie brauchen, um im Missionsgebiet nicht nur zu überleben, sondern in ihrer missionarischen Berufung aufzublühen! ☺

Amy Whitsett arbeitet derzeit als Managerin für die Betreuung und Unterstützung im Internationalen Dienst tätiger Angestellter (International Service Employee (ISE) Care and Support Manager) bei der Generalkonferenz.



Werkzeuge in Gottes Händen

Warum evangelistische Initiativen in aller Welt für die Adventbewegung unverzichtbar sind.

VON MARCOS PASEGGI

Es war klar, dass die unglaublich große, schlanke alte Frau mit dem blauen Kopftuch mir etwas sagen wollte. Mit ihrer Bibel in beiden Händen bewegte sie die Hände in einer Gebetshaltung und sagte dabei einige Worte in einer Sprache, die ich nicht verstehen konnte. Dann hob sie ihre Arme zum Himmel, hielt die Bibel immer noch fest und lächelte. Ihre weißen Zähne blitzten in der sengenden Mittagssonne hell aus ihrem dunklen Gesicht hervor. Ich lächelte zurück, nicht sicher, ob ich verstand, was sie mir sagen wollte.

Ich war im Auftrag des *Adventist Review* unterwegs, um über Evangelisationen im südsudanesischen Juba zu berichten, die im Juli 2024 im Rahmen der „Homecoming“-Evangelisationsserie in der Ost-Zentralafrikanischen Division stattfanden. Der Gottesdienst am Sabbat unter der Leitung des Präsidenten der Generalkonferenz, Ted N. C. Wilson, war gerade zu Ende gegangen. Hunderte von Menschen waren zu einem besonderen Weihegebet auf die Bühne in der Mitte des neu

renovierten Fußballstadions von Juba gekommen. Viele von ihnen sollten ein paar Stunden später in einem nahe gelegenen Flussarm des Nils getauft werden. Zahlreiche andere waren zum ersten Mal dem Aufruf gefolgt, ihr Leben Jesus anzuvertrauen und sich durch ein gründliches Bibelstudium auf eine spätere Taufe vorzubereiten. Jetzt, nach dem Gottesdienst, war es Zeit, Menschen zu begrüßen, Fotos zu machen und die unvergleichliche Gemeinschaft der weltweiten Adventfamilie zu genießen.

Die eingangs beschriebene Begegnung in Juba war so nett und originell, wie sie nur sein kann. Zugleich war es eine Begegnung, wie sie sich in ähnlicher Form schon an anderen Orten und mit anderen Glaubensbrüdern und -schwestern in aller Welt zugetragen hat. Bei meinen Begegnungen mit aktiven Gemeindegliedern, die sich überall auf der Welt dafür einsetzen, Menschen mit Jesus bekannt zu machen, komme ich immer wieder zu demselben logischen Schluss: Wahrscheinlich gibt es nichts, was

Siebenten-Tags-Adventisten mehr motiviert, als sich für ein gemeinsames Missionsziel zu engagieren. Und Adventisten können gar nicht besser aussehen, als wenn sie ihre Zeit, ihre Energie und ihre Mittel für die Mission einsetzen.

EINE WELTWEITE INITIATIVE

Vor diesem Hintergrund hat die mehrjährige Initiative der Generalkonferenz (GK) zur Unterstützung intensiver regionaler Evangelisationsbemühungen auf der ganzen Welt schon oft Kirchenleitern und Gemeindegliedern geholfen, ihre Komfortzone zu verlassen und auf andere zuzugehen. Gleichzeitig hat sie in Tausenden, wenn nicht Millionen von Menschen, die erreicht wurden, den Wunsch geweckt, die Bibel ernst zu nehmen und zu studieren, um Gottes Willen für ihr Leben herauszufinden. Diese weltweiten Initiativen erfordern eine unglaublich komplexe logistische Koordination und benötigen unter anderem die Unterstützung von Adventist World Radio, Hope Channel, *Adventist Review* und diverser

Abteilungen der Generalkonferenz. Auch die Unterstützung durch die regionalen Kirchenverwaltungen auf der ganzen Welt ist nötig, ohne die kein lokaler Evangelisationseinsatz erfolgreich sein könnte.

Obwohl die Generalkonferenz als Unterstützerin einen recht strukturierten Ansatz für Evangelisationen vorsieht, ist das System flexibel genug gewesen, um regionale Anpassungen zu ermöglichen, die die Gegebenheiten vor Ort berücksichtigen. So fanden Evangelisationen in Stadien, öffentlichen Hallen, Kirchengebäuden und sogar in privaten Firmenräumlichkeiten und Wohnungen statt. Mehrwöchige Evangelisationen waren ebenso darunter wie kurze Ernteevangelisationen nach monatelangen Bemühungen um Menschen in Kleingruppen, Gesundheitsmessen und kostenlose Untersuchungs- und Behandlungsangebote. Menschen wurden direkt auf der Straße oder von Tür zu Tür angesprochen und einiges mehr. Das Ergebnis waren zahlreiche Taufen an Meeresstränden, Flüssen, Seen und Schwimmbädern, aber auch Taufen in kleinerem Rahmen in Gemeinden, Schulen und sogar Gefängnissen.

Ganz gleich, auf welchem Kontinent Evangelisationen stattfinden oder wie groß sie sind, sie sind ein Katalysator für alles, was an der adventistischen Kirche positiv ist. Sie motivieren Leiter der Gemeinde. Sie begeistern alle, die mitarbeiten, ob angestellt oder ehrenamtlich. Sie stellen die Kirche als Ganzes vor große Herausforderungen, bringen ihr zugleich aber auch tiefe Befriedigung. Und kurz gesagt sind sie das, was den Unterschied zwischen einem Verein und einer von Gott geführten Bewegung ausmacht.

DIE GRÖSSTE FREUDE

In diesem Zusammenhang kann ich mit Überzeugung bestätigen,

dass es wohl keine größere Freude gibt als die, die ein vom Geist Gottes verwandelter Mensch erlebt. Immer wieder – über alle Zeitzonen hinweg und an allen möglichen Orten – habe ich dieses friedvolle, hoffnungsfrohe Lächeln gesehen. Es ist das Lächeln von Menschen, die angesichts ihrer Gegenwart und Zukunft zuversichtlich sein können, weil sie in dem Einen verwurzelt sind, der diese Zukunft in seiner Hand hält.

Adventistische Missionsinitiativen in aller Welt erinnern uns immer wieder daran, dass Gottes Geist keine Grenzen kennt. Von der alten Frau in Indien, die die Adventisten kennenlernte, als sie in einer temporären adventistischen Klinik kostenlos am Grauen Star operiert wurde, über den agnostischen Privattrainer in einem Fitnessstudio im säkularen Prag bis hin zu einem wahrheitssuchenden Ehepaar in einem abgelegenen Winkel Schottlands – der Geist Gottes wirkt nach wie vor, „um derer willen, die das Heil erben sollen“ (Hbr 1,14 EB). Und überall spüren engagierte Adventisten, dass es kein größeres Vorrecht gibt, als Hände und Füße von Jesus zu sein, um diese Erfahrungen zu ermöglichen.

Jedes Mal, wenn jemand die Sinnhaftigkeit oder die Angemessenheit der Finanzierung und des Einsatzes von Mitarbeitern bei großangelegten evangelistischen Initiativen in Frage stellt, sehe ich einen dieser lächelnden Menschen vor mir, wie sie aus dem Taufwasser kommen – lächelnde Gesichter, die es wahrscheinlich nicht gegeben hätte, wenn nicht ein Sohn oder eine Tochter Gottes sich als Werkzeug in seinen Händen hätte gebrauchen lassen. Wenn ich sehe, wie sie aus dem Wasser steigen und ein neues Leben in Jesus beginnen, dann stelle ich mir vor, wie viele Diakone, Pastoren und

künftige Leiter der Gemeinde Gottes wohl dabei sind. Und ich denke an viele unserer gegenwärtigen Kirchenleiter in aller Welt, die ihre Anfänge im Glauben auf einen ähnlichen Moment zurückführen können.

VERBUNDEN DURCH DIE GLEICHE HOFFNUNG

An jenem Sabbat im Südsudan wurde ich an ein weiteres zentrales Element erinnert, das die adventistische Mission zusammenhält: Die Kraft beständiger Hoffnung. Die große, schlanke Glaubensschwester in Juba machte lächelnd ihre mir unverständlichen Gesten, während sie mir ihre aufgeschlagene Bibel zeigte. Es war, wie ich später erfuhr, ein Neues Testament in Dinka, einer der wichtigsten einheimischen Sprachen im Südsudan. Obwohl ich die Sprache nicht verstand, vermutete ich, dass „Mathayo“ für das Matthäus-Evangelium stand, und sah, dass sie die Kapitel 24 und 25 aufgeschlagen hatte.

Einige Minuten später fand sich endlich ein junger Mann, der für mich dolmetschen konnte. Die alte Frau bewegte die ganze Zeit ihre Hände und hob sie in die Höhe, während sie sprach, dieses Mal mit dem Dolmetscher.

„Was sagt sie?“ fragte ich ihn interessiert.

Der Dolmetscher sah mich an, als wäre er erstaunt darüber, dass ich die Offensichtlichkeit ihrer Aussage nicht verstanden hatte.

„Sie sagt: ‚Wir sehen uns wieder‘“, erklärte er mir. „Sie sagt: ‚Ich werde dich im Himmel treffen.‘“ ☺

Marcos Paseggi ist leitender Nachrichtenkorrespondent von *Adventist World* und brennt mit seiner Frau Cintia dafür, den Adventglauben an seine beiden Söhne im Teenageralter weiterzugeben.



Alles begann mit einer kleinen Broschüre von Thomas M. Preble aus dem Jahr 1845, die den Titel trug: *Traktat, das zeigt, dass der siebente Tag als Sabbat gehalten werden sollte (Tract Showing That the Seventh Day Should Be Observed as the Sabbath)*.

Niemand weiß genau, wie das 12-seitige Traktat in das Haus von Edward und Sarah Andrews in Paris, im US-Bundesstaat Maine, gelangte, aber irgendwie fand die 15-jährige Marian Stowell es und begann zu lesen. Die Stowells hatten in Erwartung der Wiederkunft Christi ihre Farm verkauft und waren nach der großen Enttäuschung vom 22. Oktober 1844 von der Familie Andrews aufgenommen worden.

Marian war beeindruckt von dem, was sie las, und gab das Traktat von Preble ihrem älteren Bruder Oswald, der dadurch ebenfalls von der Sabbatwahrheit überzeugt wurde. Gemeinsam hielten die beiden Geschwister den nächsten Sabbat, so gut sie es konnten. Am darauffolgenden Montag gab Marian das Traktat dem 17-jährigen John Andrews.

Als er es gelesen hatte, fragte er Marian, ob ihre Eltern das Traktat gelesen hätten. „Nein“, antwortete Marian, „aber ich hab's gelesen.“

Im Blickpunkt

Dem Ruf folgen

Unser missionarisches Erbe

Willst du den wahren Sabbat halten, John? Am nächsten Wochenende hielten beide Familien, die Kinder mit den Eltern, den Sabbat und veranstalteten einen Gottesdienst in einem der Räume ihres Hauses.¹

EIN BEMERKENSWERTES LEBEN

Das war für John Nevins Andrews der Beginn eines bemerkenswerten Lebens des Dienstes. Er beschäftigte sich eingehend mit dem Thema des Siebenten-Tags-Sabbats und schrieb schließlich ein Werk, das zum Standardwerk über diese grundlegende biblische Lehre wurde: *History of the Sabbath and First Day of the Week: Its Old Testament Origins, and Observance at the Time of Christ, in the Early Christian Church, and in the Middle Ages*. Das Buch, das erstmals 1859 veröffentlicht wurde, wird noch heute im Internetbuchhandel verkauft.

J. N. Andrews, der schon in jungen Jahren für seine Ernsthaftigkeit, Ehrlichkeit und Frömmigkeit bekannt war, war stets bereit, dem Ruf zu folgen, Gott und seiner Kirche selbstlos zu dienen. Sein scharfer Verstand, seine schnelle Auffassungsgabe und seine Führungsqualitäten führten dazu, dass er bei der Gründung der Kirche der Siebenten-Tags-Adventisten wertvolle Hilfe leistete. Ob

als unbezahlter Wanderevangelist im nördlichen Neuengland, als Redakteur des *Review and Herald*, als Mitglied in den Ausschüssen, die 1860 den Namen „Siebenten-Tags-Adventisten“ beschlossen und 1863 die Generalkonferenz organisierten, oder als dritter Präsident der Generalkonferenz (1867–1869): Andrews widmete sich mit ganzem Herzen der Mission Gottes.

BEREIT ZU DIENEN

Deshalb war es keine Überraschung, als die Delegierten der Generalkonferenzvollversammlung am 14. August 1874 beschlossen, „den Verwaltungsausschuss anzuweisen, Bruder J. N. Andrews so bald wie möglich in die Schweiz zu schicken“²

Adventgläubige in der Schweiz hatten um einen Missionar aus den USA gebeten, der ihnen helfen sollte, die Arbeit in ihrem Land aufzubauen, und Andrews folgte dem Ruf – gemeinsam mit seinen Kindern Mary (12), und Charles (17).

Am 15. September befand sich Familie Andrews an Bord der „Atlas“, einem Schiff der Reederei Cunard, auf dem Weg zum englischen Liverpool und von dort weiter in die Schweiz. Leider reiste die kleine Familie ohne Frau und Mutter, denn Angeline Andrews war im März 1872 gestorben.

MIT HERZ UND SEELE BEI DER ARBEIT

Unmittelbar nach seiner Ankunft stürzte sich Andrews in die Arbeit, half bei der Organisation der Sabbathalter und gab eine Anzeige in der Zeitung auf, in der er alle einlud, die sich ihnen anschließen



Ellen G. White Estate

← John Nevins Andrews mit seiner Ehefrau Angeline und den Kindern Mary und Charles.

wollten. Doch die größte Last, die Andrews auf dem Herzen lag, war wohl die Herausgabe einer französischen Zeitschrift nach dem Vorbild der *Signs of the Times* (*Les Signes des Temps*). Um das ordentlich tun zu können, waren er und seine Kinder entschlossen, die französische Sprache gut zu lernen. Sie beschlossen, zu Hause nur noch Französisch zu sprechen oder ausnahmsweise auch Deutsch. Ihre Muttersprache Englisch war Notfällen oder besonders festgelegten Zeiten vorbehalten.

Die Arbeit, die die kleine Familie leistete, war phänomenal. John Andrews verfasste Originalartikel auf Französisch oder fertigte präzise Übersetzungen von Artikeln aus den englischsprachigen Zeitschriften *Review and Herald* und *Signs of the Times* an. Charles setzte die Schrifttypen, und Mary, die gelernt hatte, Französisch wie eine Einheimische zu sprechen, half beim Korrekturlesen. Die Auflage von *Les Signes* stieg von 500 auf bis zu 5000 Exemplare. Die Zeitschrift wurde an Adressen in 50 der 62 Départements Frankreichs, in der Schweiz und in zahlreichen anderen europäischen Ländern der damaligen Zeit versandt, darunter Schweden, Österreich, Ungarn, Preußen, Sachsen, Elsass, Belgien, Holland, England, Wales, Schottland, Italien und Spanien. Über die Grenzen Mitteleuropas hinaus fand die Zeitschrift sogar den Weg zu Familien in Russland, Indien, Ägypten sowie Nord- und Südamerika!³

TREU BIS IN DEN TOD

Die Familie Andrews folgte dem Ruf Gottes zur Mission wirklich, und diente ihm treu, einige sogar bis zum Tod (vgl. Offb 2,10). Mary Andrews erkrankte an „Schwindsucht“ (Tuberkulose) und starb 1878 im Alter von 17 Jahren. Ihr Vater John weigerte sich, das Bett seiner sterbenden Tochter zu verlassen, und steckte sich mit der Krankheit an. Er starb am 21. Oktober 1883 im Alter von 54 Jahren. Nach dem Tod seines Vaters kehrte Charles in die USA zurück und heiratete später Marie Ann Dietschy, die er in der Schweiz kennengelernt hatte. Er nahm eine Stelle beim Verlag *Review and Herald* an und arbeitete dort bis zu seinem Tod am 11. Juli 1927.

EIN LEUCHTENDES BEISPIEL

Die Familie Andrews ist ein leuchtendes Beispiel dafür, was es bedeutet, dem Ruf Gottes zu folgen. Auch heute noch werden Menschen gebeten, ihr Zuhause und ihre Lieben zu verlassen und in ein fremdes Land zu reisen, wo sie eine neue Sprache lernen, um die Menschen dort zu erreichen. Und einige geben auch heute noch ihr Leben hin, um in der Mission zu dienen. Viele arbeiten als medizinische Missionare, Lehrer und andere Mitarbeiter in weit entfernten Missionsgebieten. Andere sind gerufen, Gottes Liebe und gute Nachricht ihren Nachbarn weiterzugeben. Viele verbreiten Gottes Wort durch Literatur, sei es in gedruckter Form, im Internet, in den

sozialen Medien oder auf andere Weise. Alle sind aufgerufen, sich an Gottes Mission zu beteiligen.

Ellen White mahnt uns: „Gottes Werk auf Erden kann nicht beendet werden, bis die Männer und Frauen unsrer Gemeinden sich gemeinsam an die Arbeit machen und ihre Bemühungen mit denen der Prediger und Verwaltungsangestellten vereinen. Die Errettung von Sündern erfordert ernsthafte, persönliche Anstrengung. Wir sollen ihnen das Wort des Lebens bringen und *nicht darauf warten, dass sie zu uns kommen*. Ach, könnte ich Männern und Frauen doch Worte sagen, die sie zu eifrigem Handeln anspornen. Die Augenblicke, die uns jetzt gewährt werden, sind kurz. Wir stehen an der Grenze zur Ewigkeit. Wir haben keine Zeit zu verlieren. Jeder Augenblick ist viel zu kostbar, um ihn nur für sich selbst zu nutzen. Wer wird Gott ernsthaft suchen und sich von ihm die Kraft und Gnade geben lassen, um seine treuen Mitarbeiter auf dem Missionsfeld zu sein?“⁴

Wirst du Gottes Ruf folgen? Wirst du sagen: „Ich werde gehen“ und heute im Rahmen des weltweiten Total Member Involvement (Beteiligung aller Gemeindeglieder) ein Missionar für ihn sein, wenn wir Christus, seine Gerechtigkeit, seine dreifache Engelsbotschaft, seine Heiligtumsbotschaft, seine Gesundheitsbotschaft und sein baldiges Kommen hochhalten? ☺

¹ C. Mervyn Maxwell, *Sagt es der ganzen Welt: Die Geschichte der Siebenten-Tags-Adventisten*, Wegweiser-Verlag, Wien, 1997, S. 105, 251f.

² Protokoll der Generalkonferenz-Vollversammlung vom 15. August 1874, 19.30 Uhr, S. 84. <https://documents.adventistarchives.org/Periodicals/GCSessionBulletins/GCB1863-88.pdf>.

³ Maxwell, S. 258ff.

⁴ Ellen G. White, *Testimonies for the Church*, Pacific Press, Nampa, ID, 2002, Bd. 9, S. 117 (Hervorhebung hinzugefügt).

Ted N. C. Wilson ist Präsident der Weltkirchenleitung der Siebenten-Tags-Adventisten. Weitere Artikel und Kommentare aus dem Büro des Präsidenten finden sich auf X (vormals Twitter) unter @pastortedwilson und auf Facebook unter @PastorTedWilson.

Diamond Fields Benevolent Home in Kimberley, Südafrika. ↓

Ellen White entdecken

Boten der Hoffnung

Das Vermächtnis adventistischer Mission in Südafrika

Wie schön sind auf den Bergen die Füße dessen, der [frohe] Botschaft bringt, ... der Rettung verkündet“ (Jes 52,7 EB). In diesem Jahr gedenkt die Kirche der Siebenten-Tags-Adventisten der Aussendung von J. N. Andrews als erstem offiziellen Auslandsmissionar nach Europa vor 150 Jahren. Doch das Jahr 1874 war nicht der Beginn adventistischer Auslandsmission. Bereits vor diesem Datum bereitete ein frisch bekehrter Siebenten-Tags-Adventist namens William Hunt in Südafrika den Weg für den Aufbau der dortigen Missionsarbeit.

Hunt war ein Goldsucher und Minengraber, der ursprünglich aus Wales im Vereinigten Königreich stammte. Er zog nach Kanada und dann in die USA, wo er 1856 die amerikanische Staatsbürgerschaft

erhielt. Im Jahr 1869 erfuhr er durch eine kirchenkritische Abhandlung von den Siebenten-Tags-Adventisten. Hunt setzte sich mit J. N. Loughborough in Verbindung und erwarb durch Korrespondenz adventistische Bücher und anderes Material.

Während er in Gold Hill, im US-Bundesstaat Nevada, nach Gold schürfte, reiste Hunt nach Bloomfield, im US-Bundesstaat Kalifornien, und besuchte zwischen Dezember 1870 und Januar 1871 zwei Wochen lang eine Evangelisation von Loughborough. Er nahm die Adventbotschaft entschieden an und ließ sich taufen. Hunt interessierte sich auch für alles, was von Siebenten-Tags-Adventisten geschrieben wurde. Er kaufte Loughboroughs persönliche Evangelisationskarten, verschiedene Bücher, darunter Ellen Whites *Testimonies*

for the Church, und ein Abonnement des *Review and Herald*.¹

Innerhalb weniger Wochen reiste Hunt über Neuseeland und Australien zu den Diamantenminen in Kimberley, Südafrika, wo er gegen Ende 1871 eintraf. Er nahm eine Menge adventistischer Literatur mit, verteilte dieses Material und bestellte immer wieder neues aus Amerika nach. Irgendwann um 1878 gab Hunt adventistische Literatur an J. H. C. Wilson weiter, einem Klassenleiter und methodistischen Laienprediger. Wilson beschrieb in einem Brief an die Zeitschrift *Review and Herald*, wie sich er und seine Frau zum Glauben der Siebenten-Tags-Adventisten bekehrt hatten. Dabei erwähnte er, dass er die Botschaft anderen weitergab, die ebenfalls gläubig wurden.²

DAS WERK BREITET SICH AUS

Unabhängig von William Hunts Einfluss nahmen etwa um 1885 George J. Van Druten und Peter J. D. Wessels, die zur Niederländisch-Reformierten Kirche gehörten, den biblischen Sabbat an. An einem Sabbatnachmittag nach ihrer Entscheidung kamen George und seine Frau Mary Van Druten an Hunts Hütte vorbei und sahen ihn in seiner besten Kleidung in seiner Bibel lesen. Sie lernten ihn kennen, erfuhren von der Kirche der Siebenten-Tags-Adventisten und waren erstaunt, dass es in den USA etwa 30.000 Gemeindeglieder gab, die den Sabbat hielten.

Gegen Ende des Jahres 1885 machte Van Druten Peter Wessels mit Hunt bekannt. Kurze Zeit später baten beide Männer Hunt, nach Amerika zu schreiben und um die Entsendung eines niederländischen Missionars nach Südafrika zu bitten. Sie legten die beträchtliche Summe von 50 Pfund bei. Auf der Generalkonferenz-Vollversammlung 1886 sagte G. I. Butler erstaunt: „Stellt euch

Richard Moko, hintere Reihe, ganz links. →

das nur vor! So viel Geld in ein fernes Land zu Fremden zu senden, um zu Gottes Wahrheit geführt zu werden!“³ Als sie diesen „Ruf nach Mazedonien“ hörten, erhoben sich die versammelten Delegierten spontan und sangen ein Loblied zur Ehre Gottes.

Im Jahr darauf, im Juli 1887, kamen C. L. Boyd und D. A. Robinson mit ihren Familien und vier weiteren Bibelarbeitern und Buchevangelisten in Kapstadt, Südafrika, an und begannen dort ihre Arbeit. Boyd reiste weiter nach Kimberley und fand dort bereits etwa ein Dutzend Sabbathalter vor. Noch vor Ende 1887 wurde in Kimberley die Beaconsfield-Adventgemeinde mit 21 Gemeindegliedern gegründet.⁴ 1890 wurde eine Kapelle errichtet. Sie ist bis heute die älteste Kapelle der Siebenten-Tags-Adventisten in Südafrika – wahrscheinlich sogar auf dem ganzen afrikanischen Kontinent. Die Kapelle wurde 1967 zum nationalen Denkmal Südafrikas erklärt und hat heute den Status eines regionalen Denkmals.

Im Oktober 1894 kam S. N. Haskell ein zweites Mal nach Südafrika und förderte das Werk der Siebenten-Tags-Adventisten maßgeblich.⁵ Er konzentrierte sich auf den missionarischen Gemeindeaufbau, gründete eine Schule in Beaconsfield mit Sarah Peck als Lehrerin und eine Gesundheitseinrichtung mit dem Namen „Kimberley Bath and Benevolent Society for Miners“ (Kimberley Bad und Wohltätigkeitsverein für Minenarbeiter) an der Ostseite der Diamantenmine „Big Hole“. Außerdem betrieb George Van Druten nördlich des „Big Hole“ einen Laden. Auch die Arbeit unter der einheimischen Bevölkerung wurde begonnen. Die neu gegründete Gemeinde und die verschiedenen Dienste stießen bei den Menschen in der Region auf zunehmendes Interesse und die Arbeit begann sich auszuweiten.



EINSETZUNG INDIGENER LEITER

Richard Moko war der erste indigene Afrikaner, der sich der Gemeinde in Kimberley zwischen 1892 und 1895 anschloss. Er stammte von den bedeutendsten Oberhäuptern des Gaika-Stammes ab und war auch der erste einheimische Missionar und ordinierte Pastor. Pastor Moko war ein effektiver Evangelist und Prediger. Neben seiner Muttersprache beherrschte er auch fließend Englisch und Niederländisch. Sein aufopferungsvoller Dienst führte dazu, dass sich viele Indigene bekehrten. Er diente dem Herrn treu bis zu seinem Tod am 7. Januar 1932.⁶

Ellen White zeigte ein besonderes Interesse an der Mission in Südafrika. Die Missionarsteams um C. L. Boyd und D. A. Robinson trafen Ellen White im Sommer 1887 in Moss, Norwegen, auf ihrem Weg nach Südafrika. Und die Familie Wessel lernte sie kennen, als sie 1889 Battle Creek besuchte. Ellen White schrieb zwischen 1890 und 1908 viele Male an verschiedene Mitglieder der Familie Wessel. Sie erhielt auch viele Botschaften von Gott für diejenigen, die in Südafrika arbeiteten. Gott schenkte diesem wichtigen Missionsfeld und denjenigen, die in diesem Werk führend waren, besondere Aufmerksamkeit.⁷

FRÜHE HISTORISCHE STÄTTEN

Im Jahr 2023 entdeckten Markus Kutzschbach, Exekutivdirektor von

Adventist Heritage Ministries, und Michael Sokupa, ein stellvertretender Direktor des White Estate, das nicht gekennzeichnete Grab von William Hunt. Es befindet sich auf dem Dutoitspan-Friedhof außerhalb von Kimberley, Südafrika, in der Nähe der ehemaligen Diamantenmine von Wesselton. In Kürze wird die Kirche in Südafrika dort einen Grabstein anbringen, um an Hunts Rolle als Vorreiter der Siebenten-Tags-Adventisten in Afrika zu erinnern. Außerdem sind Restaurierungsarbeiten an der Beaconsfield-Adventgemeinde geplant.

Die historische Stätte erinnert uns an das mächtige Werk Gottes in der Etablierung unserer Kirche auf dem afrikanischen Kontinent, wo sie heute mehr als zehn Millionen Mitglieder zählt. In Davids Loblied heißt es: „Kindeskinder werden deine Werke preisen und deine gewaltigen Taten verkündigen.“ (Ps 145,4) ©

1 J. N. Loughborough, „California“, *Review and Herald*, 7. Februar 1871, 62; J. N. Loughborough, „The Church, Present Truth on the Pacific Coast XXVIII“, *Pacific Union Recorder*, 9. August 1908, 1.

2 J. H. Wilson, „A Letter from Africa“, *Review and Herald*, 6. Juni 1878, 183.

3 G. I. Butler, „Important Plans and Issues Contemplated by the General Conference“, *Review and Herald*, 7. Dezember 1886, 760.

4 C. L. Boyd, „Sabbath-Keepers in Africa“, *Review and Herald*, 11. Oktober 1887, 634.

5 S. N. Haskell, „The Work in Africa“, *Bible Echo*, Januar 1888, 12.

6 J. L. Robison, „The Passing of Richard Moko“, *Review and Herald*, 7. April 1932; siehe auch M. E. Olsen, *A History of the Origin and Progress of Seventh-day Adventists*, *Review and Herald*, Tokoma Park, 1925, 488.

7 Siehe „The Ellen G. White Africa Collection“.

Merlin D. Burt ist Direktor des Ellen G. White Estate in Silver Spring, im US-Bundesstaat Maryland.

Glaube in Aktion

Träume werden wahr

Freude und Jesus für Waisenkinder in Indien

VON JEFF REICH

Mareeswaran hatte immer davon geträumt, Fahrrad zu fahren, aber nie gedacht, dass er die Gelegenheit dazu bekommen würde. Sein Vater starb, als er noch ein Baby war. Da er ohne Vater aufwuchs und sehr arm war und seine Mutter sich nicht um ihn kümmern konnte, schien seine Hoffnung auf ein Fahrrad unerreichbar zu sein, obwohl er sich diese Erfahrung sehnlichst wünschte. Wie für viele verlassene Kinder in Indien war auch für ihn etwas für uns so alltägliches wie Fahrradfahren ein unerreichbarer Traum. Glücklicherweise wurde Mareeswaran in unserem Laymen Ministries India Kinderheim aufgenommen. Moses Samuel, der Leiter des Waisenhauses, brachte sein Fahrrad mit in das Kinderheim, damit Mareeswaran lernen konnte, darauf zu fahren. Zu Mareeswarans Erstaunen konnte er es schon nach nur einem Tag! Er dankt Gott für diese Gelegenheit. Vor allem aber hat Mareeswaran, seit er in unserem Heim lebt, viel über Jesus und seine Liebe gelernt. Er sagt: „Ich übergebe ihm mein Leben. Ich möchte ihm nachfolgen und das ewige Leben erben.“

Etwas so Einfaches wie Fahrradfahren bringt diesen Waisenjungen Freude. Unser Ziel ist es, dass das Kinderheim ein echtes Zuhause ist – ein sicherer Ort, an dem sie geliebt und ermutigt werden und eine Bildung und gute Werte vermittelt bekommen.

WIE DAS WAISENHAUS GEGRÜNDET WURDE

Laymen Ministries ist eine adventistische selbsttragende Missionsorganisation. Seit 1985 geben wir missionsorientierte Zeitschriften mit zum Nachdenken anregenden Artikeln zu aktuellen Themen und über praktische Erfahrungen für Gemeindeglieder heraus. Was zunächst als Rundbrief begann, entwickelte sich zu einer vierteljährlich erscheinenden Broschüre und ist heute eine bunte Zeitschrift.

Wir unterstützen Missionsprojekte und Missionare in aller Welt. Derzeit arbeiten wir in sieben verschiedenen Ländern an einer breiten Palette von Missionsprojekten. Zum Beispiel bauen wir in verschiedenen Ländern

Schulen für einheimische Kinder, wir betreiben ein Waisenhaus in Indien, geben in Nepal Unterricht in Gesundheits- und Hygienefragen und vermitteln den Menschen dort außerdem das Evangelium, betreiben in Rumänien und auf den Philippinen Gefängnismission und produzieren in Indien und den USA Fernsehsendungen.

2017 sicherte sich Laymen Ministries India von der Südasiatischen Division ein Gebäude und ein Grundstück im äußersten Südosten Indiens im Bundesstaat Tamil-Nadu. Das Gebäude stand bereits einige Jahre leer. Es war ursprünglich als Gemeinschaftszentrum gedacht gewesen, um für Menschen aus den umliegenden Dörfern Kurse abzuhalten – Jugendliche sollten den Umgang mit Computern lernen und Frauen Schneidern und Nähen – damit sie sich selbst versorgen können. Die Leute, die dieses Projekt

← Dieser Waisenjunge weiß es offenbar sehr zu schätzen, in unserem „Heim“ leben zu können.

↓ Diese beiden Jungen lernen gerade selbständig in der Bibel zu lesen.



verwirklichen wollten, waren nie in der Lage, das Zentrum in Betrieb zu nehmen, und dann starb der Geldgeber für das Projekt. Das Gebäude und das Grundstück wurden Laymen Ministries India angeboten.

Wir machten aus der Anlage sofort ein Waisenhaus für Jungen. Der Leiter, Moses Samuel, wuchs selbst als Waisenkind auf. Er arbeitete sich durch die Schule und die Universität und erwarb einen Abschluss in Betriebswirtschaft. Sein Wunsch war es, Waisenkindern zu helfen, so wie ihm selbst geholfen worden war. Bevor er zu uns kam, hatte er bereits 25 Jahre Erfahrung als Leiter eines Waisenhauses. Er und seine Frau Sonna machten sich mit einigen bezahlten Helfern daran, das Waisenhaus zu einem Vorzeigebauwerk im Bundesstaat Tamil-Nadu zu machen – und das ist es heute auch.

Aber wir standen vor einem Problem. Obwohl das Heim nur für Jungen gedacht war, bekamen wir auch viele Anfragen für Mädchen. Die Regierung verfügte, dass wir einen separaten Wohnbereich für die Mädchen brauchten; nur der Essbereich und der Lernsaal durften gemeinsam genutzt werden. Also machten wir uns sofort daran, nicht nur die Unterkünfte für die Jungen

zu erweitern, sondern auch die notwendigen Zimmer und den Schlafsaal für die Mädchen hinzuzufügen, um die staatlichen Vorschriften zu erfüllen. Das bedeutete natürlich eine beträchtliche Investition, aber durch unsere treuen Spender versorgte uns Gott gnädig mit dem, was wir brauchten, und heute haben wir eine komplette Ausbildungseinrichtung, in der wir verwaiste Jungen und Mädchen aufnehmen können. Und dank Gottes Gnade können wir den Dorfbewohnern auch Schneider- und Computerkurse anbieten, so wie es sich die ursprünglichen Besitzer vorgestellt hatten.

GEDULD ZAHLT SICH AUS

Joseph war erst 15 Jahre alt, aber sein aufgeblähter Bauch ließ ihn viel älter aussehen. Das war die Folge von Alkohol- und Tabakkonsum. Joseph hatte seinen Vater bei einem Familienstreit verloren und war bei einem Verwandten untergekommen, wo er gelernt hatte, Alkohol und Tabak zu konsumieren. Später lebte er in einem Waisenhaus, wo er auf dem Flur des Schlafsaals schlafen musste, weil er ins Bett machte. Eines Tages fand ihn sein Großvater mütterlicherseits bei starkem Regen jämmerlich im Flur liegen. Er informierte sofort die Behörden über

die Situation, und die Regierung schickte Joseph zu uns.

Einige waren dagegen, ihn in unserem Heim aufzunehmen, als sie seinen körperlichen Zustand sahen, aber es gab keinen anderen Ort, wo Joseph leben konnte. Jesus sagt: „Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen“, und so nahmen wir Joseph in unserem Heim auf.

Am Anfang war es schwierig, einen Zugang zu ihm zu finden. Er ritzte sich und verletzte absichtlich seine Arme und Beine. Er war ungehorsam. Aber als ihm Liebe und Annahme entgegengebracht wurden, begann er sich durch Gottes Gnade langsam zu verändern. Der Junge, der kein Interesse an der Schule hatte, entwickelt jetzt Pläne für die nächste Klassenstufe. Zurzeit besucht er die 10. Klasse, und seine erste staatliche Prüfung steht kurz bevor. Wir geben Joseph einen erfahrenen Lehrer zur Seite, der ihm bei der Vorbereitung hilft. Bitte betet, dass Gott diesen jungen Mann segnet!

Dies sind nur zwei Beispiele für die Situationen, mit denen unser Kinderheim zu tun hat. Wir bekommen Kinder aus vielen verschiedenen Lebensbereichen. Zurzeit haben wir 7 Mädchen und 15 Jungen, und bald kommen noch mehr dazu. Die Geschichten, die wir davon erzählen könnten, woher einige dieser Kinder kommen, sind ein trauriges Zeugnis! Aber jetzt haben die Kinder, die einst unter Brücken schliefen, ihr Essen aus dem Müll suchten oder Misshandlungen erlebten, die Chance auf eine gute christliche Erziehung, gesundes Essen, eine saubere Umgebung und vor allem ein liebevolles, christuszentriertes, familiäres Zuhause. Bitte betet für unser Kinderheim. ☺

Jeff Reich ist Präsident von Laymen's Ministries mit Sitz im **US-Bundesstaat Idaho**.

Fragen zur Bibel

Gott, die Weisheit und der Mensch

F

Mir ist aufgefallen, dass Hiob, Sprüche und Prediger sich von den übrigen Büchern der Bibel unterscheiden. Was ist der Zweck dieser Bücher?

A

Fachleute haben die Bücher Hiob, Sprüche und Prediger als Weisheitsliteratur kategorisiert, unter anderem weil Begriffe wie „Weisheit“ und ähnliche häufig in ihnen vorkommen. Als Literaturgattung haben sie einige gemeinsame Merkmale. Die Weisen glaubten, dass die Welt, in der wir leben, einen Sinn hat, auch wenn sie sie nicht in ihrer ganzen Komplexität ergründen konnten. Sie beobachteten Verhalten und Erfahrungen des Menschen und die natürliche Welt und leiteten aus ihren Beobachtungen zuverlässige Informationen und nützliche Verhaltensprinzipien ab. Der Inhalt der Weisheitsbücher gliedert sich im Allgemeinen in drei Hauptbereiche.

WEISHEIT IN DER NATUR

Vom Heiligen Geist geleitet beobachtete Salomo die natürliche Welt und schrieb über die Pflanzenwelt und „von den Tieren des Landes, von Vögeln, vom Gewürm und von Fischen“. (1 Kön 5,13) Diese Fähigkeit, zu beobachten, zu strukturieren, Schlussfolgerungen zu ziehen und sie auf das menschliche Verhalten anzuwenden, war eine Gabe, die Salomo von Gott erhalten hatte (1 Kön 3,12–13). Das folgende Beispiel veranschaulicht, wie die Beobachtung der Natur auf das menschliche Verhalten angewandt wird. „Geh zur Ameise, du Fauler, sieh, was sie tut, und lerne von ihr! Kein Vorgesetzter treibt sie an, kein Aufseher und keiner der etwas befiehlt. Und doch sorgt sie im Sommer für Nahrung, sammelt ihre Vorräte zur Erntezeit.“ (Spr 6,6–8 NeÜ) Hier enthüllen die Sprüche Wissen über die natürliche Welt und leiten daraus ethische Lehren ab.

PRAKTISCHE WEISHEIT

Die praktische Weisheit legt ihr Hauptaugenmerk auf die menschlichen Beziehungen in einer geordneten

Gesellschaft und gibt Anweisungen darüber, wie man sich so verhält, dass friedliche Beziehungen gefördert werden. Praktische Weisheit ist funktional und dynamisch und nicht nur intellektuelle Neugierde. In vielen Fällen wird sie benötigt, um richtige Entscheidungen zu treffen (1 Kön 3,16–28). Die meisten Sprüche befassen sich mit praktischer Weisheit. Nur wer sich richtig verhält, ist weise und lebt in Frieden mit anderen.

THEOLOGISCHE WEISHEIT

Diese Art von Weisheit betont die Grenzen der menschlichen Weisheit und erkennt Gott als die Quelle wahrer Weisheit (Spr 8). Die Weisheit wird als Vermittlerin der Offenbarungen Gottes gesehen. Der eigentliche Sinn der Natur und der menschlichen Erfahrung ist in Gottes Weisheit zu finden. Die theologische Weisheit bemüht sich unter anderem zu verstehen – oder diskutiert zumindest – wie Gott angesichts des menschlichen Leidens ein guter, liebender Gott sein kann. Hiob und Prediger sind gute Beispiele für theologische Weisheit. Diese Art von Weisheit beruht auf der Tatsache, dass „die Ehrfurcht vor dem HERRN ... der Anfang der Weisheit [ist]“ (Spr 9,10 NLB). Die Weisen machten sich mit der Annahme an ihre Aufgabe, dass es einen liebenden Gott gibt, der alles geschaffen hat, was es gibt, und sie fanden Freude daran, ihn zu ehren. Theologische Weisheit bildet die Grundlage für Weisheit durch die Natur und praktische Weisheit. Die Art und Weise, wie Dinge funktionieren, wird allgemein als etwas betrachtet, das Ausdrucksformen göttlicher Weisheit enthält, und folglich ist das Studium des menschlichen Verhaltens und der natürlichen Welt eine Erforschung der göttlichen Weisheit, die gemäß dem Neuen Testament in der Inkarnation (Menschwerdung) der Weisheit in Christus gipfelte.

Man könnte sagen, dass die Weisheit eine rationale Suche nach dem Verständnis von Gottes Schöpfung mittels unserer Beziehung zur Natur, zu den Menschen und zu Gott ist und dass sie sich bestimmter literarischer Formen bedient, um ihre Erkenntnisse zu vermitteln. ©

Angel Manuel Rodríguez lebt nach einer Berufslaufbahn als Pastor, Professor und Theologe im Ruhestand.

Gesundheit & Wellness

Eine stille Bedrohung

Die Auswirkungen der Plastikverschmutzung auf unsere Gesundheit

Die Kirche der Siebenten-Tags Adventisten informiert umfassend über Gesundheitsthemen, spricht aber wenig über die negativen gesundheitlichen Auswirkungen der globalen Umweltverschmutzung, einschließlich der Umweltzerstörung durch Plastikprodukte. Sollte uns dieses Thema wichtig sein?

Ja, und es ist uns wichtig! Im Jahr 2002 brachte die Gesundheitsabteilung der Generalkonferenz eine Ressource mit dem Namen CELEBRATIONS^{®1} heraus, die die acht Naturgesetze der Gesundheit² erläutert und unter anderem ein Kapitel über die Bedeutung der Umwelt enthält. Die weltweite Zunahme des Plastikverbrauchs hat zu einer weit verbreiteten Umweltverschmutzung geführt, die sich durch Abbauprodukte negativ auf unsere Gesundheit auswirkt. Dazu gehören Mikroplastik, giftige Zusatzstoffe und schädliche Nebenprodukte, die durch das Eindringen in Ökosysteme, Nahrungsketten und Wasserversorgung reale und potenzielle Gesundheitsrisiken darstellen.

Mikroplastik, winzige Kunststoffpartikel mit einem Durchmesser von weniger als 5 mm, wurde in den Ozeanen, in Flüssen, im Boden und in der Luft nachgewiesen. Es stammt aus Plastikabfällen. Der Mensch ist dem Mikroplastik über verunreinigte Lebensmittel, Wasser und Atemluft ausgesetzt. Studien weisen darauf hin, dass Mikroplastik Entzündungen und oxidativen Stress verursachen und die genetische Information in Zellen schädigen kann. Hier wird ein Zusammenhang mit Krebs, Herz-Kreislauf-Erkrankungen und neurodegenerativen Erkrankungen gesehen.

Kunststoffe enthalten Zusatzstoffe wie Weichmacher (Phthalate), Flammschutzmittel (polybromierte Diphenylether, PBDEs) und Stabilisatoren (Bisphenole). Phthalate und Bisphenol A (BPA) beispielsweise sind bekannte endokrine Disruptoren, die sich auf die Hormonfunktion auswirken und zu Fortpflanzungsproblemen, Entwicklungsstörungen bei Kindern und einem erhöhten Risiko für bestimmte Krebsarten führen. PBDEs können mit Schilddrüsenfehlfunktionen, Defiziten in der neurologischen Entwicklung und einer Beeinträchtigung der Immunabwehr in Verbindung gebracht werden.

Durch Essen, Trinken oder Atemluft aufgenommene Abbauprodukte von Kunststoffen können zu systemischer Toxizität wie zum Beispiel Leber- und Nierenschäden, Atemproblemen und Störungen des endokrinen Systems beitragen. Fische und Schalentiere nehmen Mikroplastik häufig auf, weil sie es fälschlicherweise für Nahrung halten. Für Menschen, die kontaminierte Meeresprodukte verzehren, besteht die Gefahr, dass sie die angesammelten Toxine aufnehmen. Diese Bio-

akkumulation kann zu höheren Konzentrationen toxischer Stoffe im menschlichen Gewebe und in weiterer Folge zu chronischen Gesundheitsproblemen wie Immuntoxizität, Unfruchtbarkeit und Stoffwechselstörungen führen.

Mikroplastik und die damit verbundenen Chemikalien können durch Oberflächenabfluss, Abwassereinleitungen und atmosphärische Ablagerungen in die Wasserversorgung eindringen.

Die Abbauprodukte von Kunststoffen in der Umwelt stellen weltweit eine wachsende Bedrohung für die menschliche Gesundheit dar. Wir wissen, dass unser kaputter Planet bei der Wiederkunft Jesu neu gemacht werden wird. Dennoch sind wir zu Verwaltern der Erde und ihrer reichen Ressourcen, die das Leben erhalten, ernannt worden. In der Bibel heißt es, dass am Ende Gottes Zorn diejenigen verderben wird, die die Erde verderben (s. Offb 11,18). Wir haben die Pflicht, unsere Mitmenschen aufzuklären, Abfall zu recyceln und uns um sichere Wasserressourcen zu bemühen – und dadurch die Liebe Jesu, des wahren Lebenswassers, weiterzugeben! ☺

¹ Siehe www.healthministries.com/celebrations/. Im Deutschen siehe dvg-online.de/12-prinzipien/.

² Ellen G. White, *Auf den Spuren des großen Arztes*, „Natürliche Heilmittel“, S. 91ff.

Peter N. Landless, Facharzt für Nuklearkardiologie, ist Direktor der Gesundheitsabteilung der Generalkonferenz der Kirche der Siebenten-Tags-Adventisten in Silver Spring (Maryland, USA).

Zeno L. Charles-Marcel, Facharzt für Innere Medizin ist assoziierter Direktor der Gesundheitsabteilung der Generalkonferenz.



Künstler für Gott



Zeit für eine Geschichte

VON DICK DUERKSEN

Ich werde in einigen Wochen nach Vietnam zurückkehren und dort an fünf verschiedenen Universitäten Vorlesungen vor Kunststudenten halten. Ich werde darüber sprechen, wie der Schöpfer uns die Kunst gegeben hat, um uns zu zeigen, wie wir in unserem Leben Ganzheitlichkeit und Heilung erfahren können. Ich werde meine eigene Kunst verwenden, um die Vorlesungen zu illustrieren, und werde viele Fragen beantworten.“

Pastor Cuong Ngo wurde 1970 in Südvietnam geboren, wo seine Familie Krieg, Gewalt, Hunger und Angst erlebte. Es war eine furchtbare Zeit. Sie mussten oft hungern, sich verstecken und vor Gefahren fliehen. Er hat nicht viele gute Erinnerungen an diese Jahre. Pastor Cuongs Vater war Künstler und von der Regierung beauftragt worden, in der ganzen Stadt Wandbilder und Porträts von Ho Chi Minh zu malen. Der Vater brauchte einen Gehilfen, und Cuong bekam den Job.

Als die US-amerikanische Armee Vietnam verließ, organisierte sie eine Rettungsaktion für die Evakuierung von Vietnamesen, die mit ihrer Armee zusammengearbeitet hatten, und von vietnamesischen Kindern, die amerikanische Soldaten als Väter hatten. Cuong hatte einen Adoptivbruder, bei dem das der Fall war, und so wurde seine ganze Familie in ein Flüchtlingslager auf den Philippinen gebracht.

„Douglas Kellum, ein amerikanischer Soldat, der ein christlicher Pastor geworden war, kam in unser Lager, um uns etwas von Jesus zu erzählen. Ich wollte nichts mit ihm zu tun haben. Ich wies ihn mehrmals zurück und weigerte mich, auf ihn zu hören, wenn er etwas aus der Bibel erzählte. Ich wandte mich von dem Pastor ab und weigerte mich, ihm zuzuhören.“

Pastor Kellum sprach fließend Vietnamesisch und konnte die Bibelverse gut erklären. Cuongs Mutter hörte die Geschichten über Jesus und über Liebe, Gnade und Hoffnung sehr gern. Jeden Tag – und oft mehrmals am Tag – drängte sie Cuong, ihrem Vorbild zu folgen und sich als Nachfolger von Jesus taufen zu lassen. Immer wieder weigerte er sich, aber nach fast sechs Monaten fand die Liebe der Mutter schließlich einen Weg in sein zorniges Herz. Cuong willigte ein, zuzuhören und sich in dem schlammigen Fluss in der Nähe des Lagers taufen zu lassen.

CUONG HÖRT GOTTES STIMME

Schließlich wurden Cuong und seine Familie aus dem Lager entlassen und in ihr neues Zuhause im US-Bundesstaat Oregon gebracht.

„Am Flughafen von Portland wurden wir von einem vietnamesischen Pastor der Siebenten-Tags-Adventisten empfangen, der Englisch und Vietnamesisch sprach und uns schnell in seine Gemeinde brachte. Schon bald war es ihm gelungen, dass wir alle in den Kirchenbänken saßen und Gemeindelieder sangen.“

Aber Cuong war nicht glücklich. Unzufrieden mit seinem ruhelosen Herzen und im Bewusstsein, dass er sich selbst finden musste, ging er schließlich von seiner Familie fort und reiste nach San Francisco, auf der Suche nach etwas, das die Leere in seinem Leben füllen konnte.

„Dort habe ich es gefunden“, sagt Cuong lächelnd. „Nicht in den Geschäften, den Gebäuden oder der Kultur, sondern in den Blumen, den Bäumen und an den Stränden. Sie erzählten mir von Jesus, und je mehr ich zuhörte, desto mehr spürte ich, dass er zu mir sprach, mich liebte und mir Gründe gab, ihn ganz anzunehmen.“

Wieder zu Hause bei seiner Familie entwickelte er eine begeisterte Hingabe an Jesus und wollte unbedingt immer noch mehr lernen. Er träumte davon, eines Tages vielleicht sogar wie Jesus zu sein und verlorenen Menschen Heilung und ein neues Leben zu bringen.

DIENST IM IN- UND AUSLAND

Cuong erwarb Abschlüsse in Theologie und Kunst am Walla Walla College und an der Andrews University. Nach seinem Master of Divinity an der Andrews University kehrte er nach Portland im US-Bundesstaat Oregon zurück, um dort seiner eigenen vietnamesischen Gemeinde als Pastor zu dienen, eine Aufgabe, die er seit 22 Jahren ausübt. Im Jahr 2015 schrieb er seine Dissertation für den akademischen Grad Doctor of Ministry.

Im Jahr 2010 erteilte der Staat Vietnam Pastor Cuong die Erlaubnis, in der Altstadt von Saigon eine Evangelisation mit sieben Vorträgen zu halten – die erste öffentliche adventistische Evangelisation seit dem Ende des Krieges. In den folgenden Jahren hielt er mehrere weitere Vortragsreihen, und 2023 luden ihn die Universitäten in Hue und Saigon ein, Vorlesungen für die Kunststudierenden zu halten. Die Hörsäle waren voll besetzt mit Studierenden, Professoren und Verwaltungspersonal. Alle blieben länger als erwartet, und der Lehrkörper war zufrieden.

Zum Dienst von Pastor Cuong gehören vier wöchentliche Zoom-Veranstaltungen,

an denen jede Woche mehr als 1000 Teilnehmer aus aller Welt teilnehmen. In seinen Kursen geht es oft um die Schönheit von Gottes sieben Schöpfungstagen anhand derer die Studierenden lernen, wie mit Hilfe der Kunsttherapie Herzen heilen und Zuhörer angeleitet werden, Gottes Weg zur Ganzheitlichkeit zu gehen.

„Ich unterrichte, wie man innere Freiheit haben kann, Freiheit des Gewissens, Freiheit, ganz zu werden und sich zu entfalten. Die Leute sind wissbegierig, und sie folgen mir in Scharen, um über meine Kunst zu sprechen und mehr von Gottes Botschaft zu hören.“

Die sorgfältig gemalten Details in den Porträts von Pastor Cuong erzählen Geschichten und vermitteln Wahrheiten über Entscheidungen, Herausforderungen und Hoffnungen der dargestellten Personen. Wenn man ihnen tief in die Augen sieht, erkennt man Gottes umwandende Liebe.

„Trotz all der Probleme, die es in der Welt heute gibt, habe ich eine sehr optimistische Einstellung zum Leben“, sagt Pastor Cuong. „Ich sehe das Leben als etwas Schönes. Wenn ich mich entmutigt fühle, gehe ich in Gottes Natur und erfahre dort seine Heilung. Es ist, als ob alles – die Blumen, das Gras und die Vögel – mir von seiner Liebe erzählt. Das gibt mir Hoffnung und macht mich wieder heil.“

„Ich möchte in den Himmel kommen“, meint Pastor Cuong, lehnt sich einen Moment lang in seinem Stuhl neben seinen Farben und Pinseln zurück und lässt seine Gedanken in die Ferne schweifen. „Aber während ich noch hier bin, möchte ich mich um meine Brüder und Schwestern auf der ganzen Welt kümmern und ihnen helfen, die Schönheit zu sehen, die Gott überall um sie herum gegeben hat. Wenn sie diese Schönheit sehen, können sie erkennen, dass Gott auch in ihnen sein neues Leben wachsen lässt.“ ©

Dick Duerksen ist Pastor und Geschichtenerzähler in **Portland**, im **US-Bundesstaat Oregon**.

Herausgeber: *Adventist World* ist eine internationale Zeitschrift der Kirche der Siebenten-Tags-Adventisten. Sie wird herausgegeben von der Nordasien-Pazifik-Division der Generalkonferenz der Siebenten-Tags-Adventisten.

Chefredakteur / Direktor Adventist Review Ministries: Justin Kim

Internationaler Verlagsleiter: Hong, Myung Kwan

Koordinationsausschuss: Yo Han Kim (Vorsitz); Yukata Inada; Joel Tompkins; Hong, Myung Kwan; Seong Jun Byun; Lyu, Dong Jin

Stellvertretende Chefredakteure / Direktoren Adventist Review Ministries: Sikhululekile Daco, John Peckham, Greg Scott

Redakteure in Silver Spring, Maryland, USA: Beth Thomas, Enno Müller, Jonathan Walter

Redakteure in Seoul, Korea: Hong, Myung Kwan; Park, Jae Man; Kim, Hyo-Jun

Technische Koordination: Merle Poirier

Editors-at-large / Berater: Mark A. Finley, John M. Fowler, E. Edward Zinke

Finanzmanagerin: Kimberly Brown

Managementausschuss: Yo Han Kim (Vorsitz); Justin Kim (Sekretär); Hong, Myung Kwan; Karnik Doukmetzian; Seong Jun Byun; Gerald A. Klingbeil; Hiroshi Yamaji; Joel Tompkins; Ray Wahlen; Ex-Offizio: Paul Douglas; Erton Köhler; Ted N. C. Wilson

Layout und Design: Types & Symbols

V. i. S. d. P. (deutschsprachige Ausgabe): Thomas Lobitz, Pulverweg 6, 21337 Lüneburg

Übersetzung ins Deutsche: Frauke Gyuroka, Wien; Valerie Neufeld, Wien

Layoutanpassung der deutschsprachigen Ausgabe: Ingo Engel, München

Verlag der deutschsprachigen Ausgabe: Advent-Verlag GmbH, Pulverweg 6, 21337 Lüneburg

Druck der deutschsprachigen Ausgabe: Stube Druck & Medien OHG, Stimmerswiesen 3, D-34587 Felsberg; Rötzerdruck, Mattersburgerstr. 25, A-7000 Eisenstadt

Autoren: Wir freuen uns über Beiträge. Unsere Anschrift: 12501 Old Columbia Pike, Silver Spring, MD 20904-6600, USA. Fax: +1 (301) 680-6638; E-Mail: worldeditor@gc.adventist.org; Webseite: www.adventistworld.org.

Die Bibeltexte sind – falls nichts anderes vermerkt ist – der *Lutherbibel revidiert 2017* entnommen. © Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart.

Wenn nichts anderes vermerkt, sind alle prominenten Fotos © Getty Images 2022

Adventist World erscheint monatlich und wird in Korea, Brasilien, Indonesien, Australien, Deutschland, Österreich, Argentinien, Mexiko, Südafrika und den USA gedruckt.

20. Jahrgang, Nr. 10

Laddie, der Missionshund

Hast du schon einmal von einem Missionshund gehört? Als ich ein kleines Mädchen war, hatten wir einen Hund namens Laddie. Er war ausgesetzt und misshandelt worden, aber wir retteten ihn und brachten ihn nach Hause. Wir liebten Laddie und kümmerten uns gut um ihn. Wir bürsteten gern sein langes, goldenes Fell, und er wedelte aufgeregt mit dem Schwanz, weil er jede Aufmerksamkeit liebte, die er bekommen konnte.

Aber Laddie hatte eine Angewohnheit, von der wir nicht wussten, wie wir sie abstellen sollten. Er liebte Menschen so sehr, dass er sich auf Abenteuer begab, um unsere Nachbarn zu besuchen! Wenn wir draußen mit ihm spielten und uns vielleicht einmal umdrehten oder nur kurz ins Haus gingen, war Laddie schon bei den Nachbarn. Durch Laddie lernten wir die Nachbarn richtig gut kennen.

Eines Tages entwischte uns Laddie wieder einmal! Wir riefen und riefen, aber er kam nicht angelaufen. Bald darauf klingelte das Telefon. Eine nette Dame, die wir nicht kannten, war am Apparat. Sie sagte, Laddie sei bei

ihr zu Besuch und fragte, ob wir ihn abholen könnten. Natürlich stürmten wir alle ins Auto, um Laddie abzuholen.

Als wir beim Haus der Dame ankamen, sahen wir Laddie, der eingekuschelt dalag und von der Familie, die er besucht hatte, gestreichelt und verwöhnt wurde. Wir hatten diese Leute noch nie zuvor getroffen, und Laddie war noch nie so weit von zu Hause weg gewesen! Wir unterhielten uns mit der Dame, Mrs. Smith, und ihrer Familie und lernten sie besser kennen. Mrs. Smith erzählte uns von sich selbst. Sie war eine nette Frau, aber sie wirkte traurig. Sie hatte gesundheitliche Probleme und wusste nicht, was sie tun sollte.

Meine Mutter und mein Vater hörten ihr zu und erfuhren, dass Mrs. Smith gesünder werden wollte. Sie kannten den perfekten Ort, um ihr dabei zu helfen – ein Programm in unserer Gemeinde, bei dem sie lernen konnte, wie man sich gesünder ernährt, mehr Sport treibt und mehr Wasser trinkt. Frau Smith sagte, sie würde gerne an dem Programm teilnehmen und kam mit ihrer ganzen Familie! Dort sah sie, wie freundlich die Familien

miteinander umgingen und wie die Kinder darauf achteten, alle Kinder beim Spielen mit einzubeziehen. Außerdem lernte sie, wie wichtig es ist, frische Lebensmittel wie Gemüse und Obst zu essen und Fleisch möglichst zu meiden. Sie entdeckte, welche Vorteile es hat, sauberes Wasser zu trinken und auf süchtig machende oder schädliche Substanzen wie Alkohol und Koffein zu verzichten. Vor allem aber lernte sie, Gott zu vertrauen.

Als sie begann, das Gelernte in die Praxis umzusetzen, ging es ihr viel besser. Sie war nicht mehr so traurig, hatte mehr Energie, konnte klarer denken und begann, mehr in der Bibel zu lesen. Nach dem Gesundheitsprogramm blieben wir mit ihr befreundet und begannen, gemeinsam die Bibel zu studieren.

WENN EIN HUND DAS KANN ...

Das alles geschah, weil ein Hund gerne Zeit mit Menschen verbrachte. Er war ein Missionshund! Wenn ein Hund ein Missionar sein kann, glaubst du, dass du das auch kannst? Laddie konnte nicht sprechen, aber er konnte Menschen besuchen. Das kannst du auch! Suche jemanden,

VON RUTHIE REEVES



Wenn ein Hund ein Missionar sein kann, glaubst du, dass du das auch kannst?

der eine Aufmunterung braucht, und besuche ihn, so wie Laddie es getan hat. Vielleicht hast du einen älteren Nachbarn, der sich über einen Besuch freuen würde, oder einen Freund, der traurig ist.

Du kannst deine Nachbarn besuchen, so wie Laddie es getan hat! Nimm auf jeden Fall ein Familienmitglied mit. Du könntest ihnen selbstgemachte Kekse oder ähnliches mitbringen oder eine Karte basteln, um ihnen den Tag zu verschönern. Wenn die Nachbarn Kinder haben, lade sie zum Spielen, Basteln oder zu einer kleinen Party ein. So kannst du auf unterhaltsame Weise Freundschaften schließen und gleichzeitig missionarisch tätig sein. Du kannst deine Eltern auch fragen, ob du bei der Garten- oder Hausarbeit helfen kannst, um zu zeigen, dass sie dir wichtig sind.

Laddie konnte nicht zur Schule gehen, aber er hätte dort gerne all die wichtigen Dinge gelernt. Du kannst ein Missionar sein, indem du ein fleißiger Schüler bist und alles lernst, was du kannst! In Sprüche 22,29 (GNB) heißt es: „Wenn du einen siehst, der in seinem Beruf tüchtig ist, kannst du sicher sein: Er wird

Königen dienen, nicht gewöhnlichen Leuten.“ Und in Sprüche 4,5 (GNB) lesen wir: „Erwirb Weisheit und Einsicht!“

Wenn du fleißig arbeitest und neue Dinge lernst, erwirbst du Fähigkeiten, die dir als Missionar helfen, sowohl in der Schule als auch auf dem Missionsfeld.

Laddie konnte nicht für Menschen beten, aber du kannst es. Frage deine Freunde, ob es etwas gibt, für das du beten kannst. Viele Menschen haben Dinge, für die sie gerne beten würden. Wenn du für andere betest, zeigt das, dass du dich um sie kümmerst und dass sie dir und Gott wichtig sind.

Du kannst in der Gemeinde missionieren, indem du Menschen begrüßt und sie zur Sabbatschule einlädst. Laddie konnte zwar nicht in die Gemeinde gehen, aber er hätte es geliebt, andere zu begrüßen. Du kannst Besuchern das Gefühl geben, willkommen zu sein, indem du Hallo sagst, nett mit neuen Kindern spielst, sie deinen Freunden vorstellst und ihnen die Räumlichkeiten zeigst.

Laddie konnte keine Bibelgeschichten erzählen, aber du

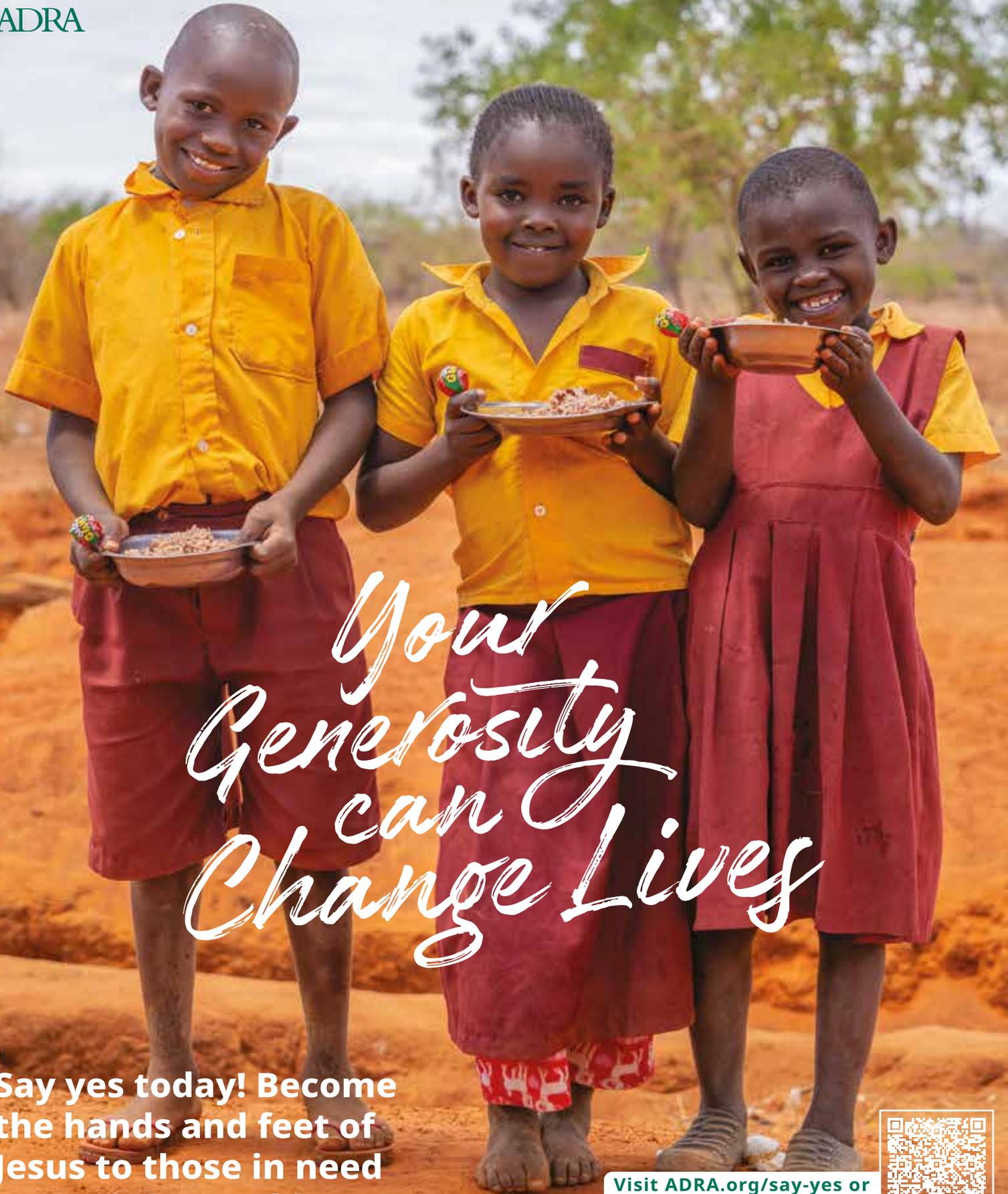
kannst es! Lerne die Geschichten der Bibel und erzähle sie deinen Freunden, die sie vielleicht nicht kennen. Du könntest die Geschichten sogar mit deinen Freunden nachspielen oder dein Lieblingsspielzeug benutzen, um die Geschichte auf lustige Weise zu erzählen.

WIE DIE GESCHICHTE WEITERGING

Schließlich luden wir Mrs. Smith zu einem besonderen Bibelseminar ein, in dem sie lernte, Gott ihr Leben anzuvertrauen. Am Ende des Seminars beschloss Mrs. Smith, ihr Leben durch die Taufe Jesus zu übergeben. Alles begann damit, dass Laddie neue Freunde fand! Wie Laddie kannst auch du jeden Tag ein Missionar sein, indem du kleine Taten der Freundlichkeit tust, Gottes Liebe weitergibst und ein guter Freund bist.

So wie Laddie kannst auch du viel im Leben eines Menschen bewirken! ☺

Ruthie Reeves ist Leiterin von „Starting With Jesus“, einer Organisation, die Kindern hilft, eine tägliche Beziehung zu Jesus aufzubauen.



*Your
Generosity
can
Change Lives*

Say yes today! Become the hands and feet of Jesus to those in need around the world.

Visit ADRA.org/say-yes or scan to make a difference

